

Münchner Kirchenzeitung

116. Jg. 8. Januar 2023 / Nr. 2

www.mk-online.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro



Papst emeritus Benedikt XVI.

16. April 1927 – 31. Dezember 2022

Foto: Reuters

MICHAELS
BUND



Zum Tod von Benedikt XVI. erklärt der Erzbischof von München und Freising und der Vorsitzende der Freisinger Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx:



„Mit großer Trauer haben wir die Nachricht erhalten, dass Papst em. Benedikt XVI. heute gestorben ist. Benedikt XVI. war ein großer Papst, der sein Hirtenamt stets mit Freimut und starkem Glauben ausübte. Als Theologe prägte und prägt er die Kirche lange und nachhaltig. Dem Erzbistum München und Freising war er, ob als Priester, Professor, Erzbischof, Kardinal oder Papst, stets eng verbunden. Das durfte ich in vielen persönlichen Begegnungen immer wieder erfahren. Wir trauern um einen treuen Zeugen der Liebe Gottes und einen bedeutenden Lehrer der Kirche, dessen Verkündigung bereits zu seiner Zeit als Münchner Erzbischof weit über die Grenzen des Erzbistums hinaus strahlte. Die christliche Prägung Bayerns und die lebendigen Ausdrucksformen der Frömmigkeit

zu fördern, war ihm stets ein wichtiges Anliegen. Viele Gläubige erinnern sich noch an gute Begegnungen mit dem Erzbischof bei Firmungen in den Pfarreien oder zu anderen Anlässen. Vor allem der Besuch Papst Benedikts XVI. in seinem ehemaligen Erzbistum im September 2006 erfüllt immer noch viele Menschen mit Freude und wohl auch ein wenig Stolz. In Joseph Ratzinger vereinten sich Intellektualität und eine tiefe, ehrliche Frömmigkeit. Dabei blieb er stets bescheiden und hat immer das Amt, nicht die Person in den Vordergrund gestellt. Es ging ihm nicht um Ansehen für seine Person oder die Erweiterung von Macht, sondern er strebte immer danach, die Aufgabe, die Gott ihm aufgetragen hatte, bestmöglich und mit ganzer Kraft zu erfüllen. Wir sind ihm zutiefst dankbar für seinen jahrzehntelangen Einsatz, seine exzellente Theologie und sein beeindruckendes Lebens- und Glaubenszeugnis. Sein Vermächtnis wird weiterwirken. Das Erzbistum München und Freising und die Freisinger Bischofskonferenz werden die Erinnerung an den emeritierten Papst Benedikt XVI. lebendig halten und für ihn beten.“

Wir waren Papst – Nachruf von Florian Ertl, stellv. Chefredakteur der Münchner Kirchenzeitung

Wenn man sich die Bilder vom Heimatbesuch Papst Benedikts XVI. aus dem Jahr 2006 ansieht, die jubelnden Massen von begeisterten Menschen an der Ludwigstraße oder auf dem Marienplatz unter blau-weißem Himmel und bei hellstem Sonnenschein, dann hat man das Gefühl, nicht nur Jahre zurückzublicken, sondern Jahrzehnte. Es wirkt wie aus einer völlig anderen Zeit.

Und das war es damals auch. Die Welt war für die katholische Kirche grosso modo noch in Ordnung, obwohl auch schon damals bei Weitem nicht alles in Butter war. Doch waren Kollektivversagen und -vertuschen des Missbrauchsskandals, zusammenbrechende Hierarchien oder all die anderen tiefen und hässlichen Abgründe und Dunkelheiten hinter der Fassade noch nicht ins allgemeine Bewusstsein vorgedrungen. Die Gläubigen wanderten noch nicht in Legionsstärke ab, und auch Papst Benedikt XVI. war quasi sakrosankt. Weite Teile der Öffentlichkeit blickten wie beseelt durch die rosarote „Wir sind Papst“-Brille, und kein Schatten verdunkelte die blütenweiße Soutane des Heiligen Vaters.

Heute wissen wir, was folgte, welchen Lauf die (Kirchen-)Geschichte nahm. Hätte man schon damals etwas ahnen können, zurückhaltender und nüchterner mit der Situation umgehen sollen und müssen? Was den Umgang mit den auch damals schon in den verantwortlichen Kreisen bekannten Missbrauchsfällen und deren Vertuschung et cetera angeht: Unbedingt ja, die Kirche stünde heute besser da, keine Frage. Aber damals besaß niemand weder Willen noch Courage zur eigenen „Nestbeschmutzung“. Da musste erst 2010 ein Jesuit namens Klaus Mertes kommen, der die Lawine hierzulande ins Rollen brachte.

Was den Umgang mit „Papstjubiläum“ angeht: Da sollte man zukünftig generell – anders als 2005/06 – sehr zurückhaltend sein, aus kirchlicher Sicht schon gleich gar, nicht zuletzt aufgrund des Wissens um den Missbrauchsskandal. Doch an der damaligen beinahe fanhaften Begeisterung waren



alle, ja auch wir von der Münchner Kirchenzeitung, mitbeteiligt und hatten unseren – wie auch immer gearteten – Anteil daran.

Und irgendwie war das damals ja auch ganz schön und aufregend: Ein Bayer, einer von uns, jemand aus unserem Erzbistum, ein ehemaliger Münchner Erzbischof, ist Papst! Viele haben daran partizipiert: Tourismus, Verlage, Medien – jeder schnitt sich gern ein Stück von der großen Papst-Benedikt XVI.-Torte ab. Was für Bilder, was für TV-Übertragungen: Trachtler und weiß-blaue Rautenfahnen permanent auf dem Petersplatz oder in der Audienzhalle, wann hatte es das schon jemals zuvor gegeben? Auch so mancher Politiker sonnte sich gern im papalen Glanz.

Und Benedikt XVI. selbst? Was bleibt von Joseph Ratzinger, der heute schon vielen Jugendlichen nichts mehr sagt oder dieser Generation allenfalls auf dem Smartphone innerhalb der Missbrauchsberichterstattung einmal untergekommen ist? Ein schneller Wischer – aus den Augen, aus dem Sinn.

Was bleibt, ist ein Priester aus unserem Erzbistum, der nach einer sehr langen Zeit in führender Stellung im Vatikan anno 2005 mit 78 Jahren auf den Stuhl Petri gewählt wurde, in einem Alter, in dem die meisten schon längst im Ruhestand und viele im Pflegeheim sind. Für eine Zeit versuchte er, der Last des Amtes ergeben, die Geschicke der Weltkirche zu leiten, so gut es für ihn eben ging.

Ein bedeutender Theologe, ein Konservativer, ein mit der Größe der Menschenfischerschuhe auch oft Überforderter. Ein Gottesmann, der tief, fast kindlich, mit seiner Heimat und Herkunft verbunden war – wovon er sein ganzes langes Leben innig zehrte. Ein „einfacher Diener im Weinberg des Herrn“, der mit seinem Rücktritt 2013 seine wohl größte Geste vollbrachte und dem Papstamt auf diese Weise eine neue und gute Facette hinzufügte.

Ein Joseph in der Nachfolge des heiligen Petrus. Und wie schon dieser „Fels der Kirche“ ein Mensch mit all seinen guten, freundlichen und liebenswerten, teils sogar herausragenden Seiten – und somit auch mit all seinen Fehlern, Schwächen und Unzulänglichkeiten.

Möge Joseph Ratzinger, Papst emeritus Benedikt XVI., seinen Frieden finden bei unserem Herrgott.

„Herr, ich liebe dich“

Papst emeritus Benedikt XVI. ist am Silvestertag mit 95 Jahren gestorben



Der aufgebahrte Leichnam von Benedikt XVI. in der Hauskapelle des Klosters Mater Ecclesiae im Vatikan. Gekleidet ist der Verstorbene in ein rotes Messgewand. Auf dem Kopf trägt er eine weiße Mitra, an den Füßen schwarze Schuhe. In seinen gefalteten Händen hält er einen Rosenkranz und einen Ölweig. Sein Körper ruht auf Kissen, neben ihm brennt eine Kerze. Links von ihm steht ein geschmückter Christbaum, rechts eine Krippe.

Foto: imago/Independent Photo Agency Int.

Die Welt trauert um Papst emeritus Benedikt XVI. Er starb am Silvestertag um 9.34 Uhr im Alter von 95 Jahren in seinem Wohnhaus in den Vatikanischen Gärten. „Herr, ich liebe dich“ sollen seine letzten Worte gewesen sein. Er sagte sie auf Italienisch, wie Vatican news berichten. Der Privatsekretär des Ex-Papstes, Erzbischof Georg Gänswein, soll unmittelbar danach Papst Franziskus angerufen haben, der als erster Besucher ans Totenbett trat, den Verstorbenen segnete und für ihn betete. Knapp eine Stunde später, um 10.33 Uhr, informierte Vatikansprecher Matteo Bruni: „Schmerzerfüllt muss ich mitteilen, dass Benedikt XVI., Papst emeritus, heute um 9.34 Uhr im Kloster Mater Ecclesiae im Vatikan verstorben ist.“ Am Mittwoch davor war der ernste Gesundheitszustand des Ex-Papstes bekannt geworden. An diesem Tag empfing er auch die Krankensalbung; der amtierende Papst besuchte ihn noch einmal. Danach hatte sich der Gesundheitszustand des 95-jährigen Benedikt XVI. noch einmal für zwei Tage stabilisiert.

Benedikt XVI., geboren im oberbayerischen Marktl am Inn als Joseph Ratzinger, war der erste Deutsche als Papst nach 482 Jahren. Von 2005 bis 2013 stand er an der Spitze der katholischen Kirche. Kirchengeschichte schrieb er auch mit seinem freiwilligen Rücktritt. Er war der erste Papst seit über 700 Jahren, der auf sein Amt verzichtete.

Zehntausende Menschen haben dem gestorbenen früheren Papst in Rom

die letzte Ehre erwiesen. Am ersten Tag seiner Aufbahrung im Petersdom waren es bereits rund 65.000, wie die Vatikanpolizei mitteilte. Eine Ordensfrau betete als Erste am aufgebahrten Leichnam; zuvor hatten sich Italiens Regierungschefin Giorgia Meloni und Staatspräsident Sergio Mattarella vom ehemaligen Papst verabschiedet. Auf dem Petersplatz bildete sich eine lange Schlange.

Vertreter aus Politik und Kirche in Deutschland und weltweit würdigten den Verstorbenen. „Sein Glaube, sein Intellekt, seine Weisheit und seine menschliche Bescheidenheit haben mich immer tief beeindruckt“, schrieb Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) twitterte, die Welt verliere

Totenglocken und Trauerbeflaggung

„eine prägende Figur der katholischen Kirche, eine streitbare Persönlichkeit und einen klugen Theologen“.

UNO-Generalsekretär António Guterres erklärte, Benedikt XVI. sei „prinzipientreu in seinem Glauben, unermüdlich in seinem Streben nach Frieden und entschlossen in seiner Verteidigung der Menschenrechte“ gewesen. EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen schrieb, der frühere Papst habe auch „durch seinen Rücktritt ein starkes Zeichen gesetzt“.

US-Präsident Joe Biden, bekennender Katholik, würdigte Benedikt XVI. als „geleitet von seinen Prinzipien und seinem Glauben“. Er erinnerte an dessen

Aufruf zu globaler Solidarität während des USA-Besuchs 2008. „Möge sein Fokus auf den Dienst der Nächstenliebe eine Inspiration für uns alle bleiben.“

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, würdigte Benedikt XVI. als „großen Theologen, überzeugenden Priester und Zeugen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe“. Allerdings habe er der Kirche in Deutschland „auch manchen Stolperstein in den Weg gelegt“, ergänzte der Limburger Bischof: „Nicht immer haben wir, seine Landsleute, uns leicht mit ihm getan.“

Neben vielen lobenden Worten äußerten sich einige Bischöfe auch kritisch zum Umgang des ehemaligen Papstes mit dem Thema Missbrauch.

In ganz Deutschland läuteten in allen katholischen Kirchen die Totenglocken, Städte und Gemeinden reagierten mit Trauerbeflaggung. Im Internet besteht auf den Seiten www.benedictusxvi.org und www.dbk.de die Möglichkeit für digitale Beileidsbekundungen.

Derweil hält es Erzbischof Georg Gänswein für möglich, dass auch für Benedikt XVI. Forderungen nach einer baldigen Seligsprechung laut werden. Papst Johannes Paul II. wurde 2011 bereits sechs Jahre nach seinem Tod selig- und drei Jahre später heiliggesprochen. *KNA*

In unserer nächsten Ausgabe berichten wir ausführlich über das Requiem der Erzdiözese im Münchner Liebfrauentum am 3. Januar und über die Beerdigungsfeierlichkeiten und Beisetzung am 5. Januar in Rom.

Lebenslauf

- 1927** geboren in Marktl am Inn (16.4.)
- 1939** Eintritt ins Erzbischöfliche Studien-seminar in Traunstein
- 1945** Wehrmacht und Kriegsgefangenschaft
- 1946–47** Studium der Philosophie im Erzbischöflichen Klerikalseminar Freising
- 1947–51** Studium der Philosophie und Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität München
- 1951** Priesterweihe am 29. Juni in Freising, Aushilfspriester in München-Moosach (Pfarrei St. Martin)
- 1951/52** Kaplan in München-Bogenhausen (Pfarrei Heilig Blut)
- 1952–54** Dozent im Erzbischöflichen Klerikalseminar Freising
- 1953** Dissertation zum Thema „Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche“
- 1954–57** Dozent für Dogmatik und Fundamentalthologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising
- 1957** Habilitation an der Universität München in Fundamentalthologie mit einer Untersuchung über „Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura“
- 1958–59** Außerordentlicher Professor für Dogmatik und Fundamentalthologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising
- 1959–63** Professor für Fundamentalthologie an der Universität Bonn
- 1962–65** Offizieller Konzilstheologe (Peritus) des Zweiten Vatikanums in Rom und theologischer Berater von Kardinal Joseph Frings
- 1963–66** Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Münster
- 1966–69** Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Tübingen
- 1969–77** Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Regensburg; Berufung an die Internationale Päpstliche Theologiekommission durch Papst Paul VI.
- 1976/77** Vizepräsident der Universität Regensburg
- 1977** Ernennung zum Erzbischof von München und Freising (25.3.)
- 1977** Ernennung zum Kardinal durch Papst Paul VI. (27.6.)
- 1981** Ernennung zum Präfekten der Katholischen Glaubenskongregation durch Papst Johannes Paul II. (25.11.)
- 1982** Ernennung zum Kurienkardinal
- 1986–92** Leiter der Päpstlichen Kommission zur Erstellung des „Katechismus der Katholischen Kirche“
- 1993** Erhebung zum Kardinalbischof (5.4.)
- 1998** Bestätigung der Wahl zum Vizedekan des Kardinalskollegiums (9.11.)
- 2002** Dekan des Kardinalskollegiums
- 2005** Papst-Wahl, Joseph Ratzinger nimmt den Namen „Benedikt XVI.“ an (19.4.)
- 2013** Rücktritt vom Papst-Amt (28.2.)
- 2022** Tod mit 95 Jahren in Rom (31.12.)

Benedikt XVI. – ein Leben in

Mit diesen fotografischen Stationen führen wir noch einmal ein Stück des Lebens von Joseph Ratzinger/
Ein Stück, „in dem ich gewachsen bin, gerungen habe und in dem ich geworden bin, was ich bin und



Stationen im Leben von Joseph Ratzinger:
Seine Familie mit (von links) Schwester Maria, Bruder Georg, Mutter Maria, Joseph und Vater Josef, dem Gendarmeriemeister (oben links)

Joseph Ratzinger, Georg Ratzinger und Hans Berger bei ihrer Primiz am 8. Juli 1951 in Traunstein (mittlere Reihe links)
Zum 1. Oktober 1952 wurde er als Dozent an das Freisinger Priesterseminar berufen. (Mitte)

Am 25. März 1977 ernannte Papst Paul VI. Professor Joseph Ratzinger (unten) zum Erzbischof von München und Freising.

Fotos: KNA (3), MK-Archiv/Tögel



Am 19. April 2005 fiel die Wahl bereits im vierten Namen Benedikt XVI. und bezeichnete sich in seiner Arbeiter im Weinberg des Herrn“.



Zur Mariensäule auf dem Münchner Marienplatz zog es Joseph Ratzinger immer wieder: Am 28. Februar 1982 nahm er hier Abschied von seinem Heimatbistum, nachdem er als neuer Präfekt der Glaubenskongregation nach Rom berufen worden war (ganz links). Als Papst Benedikt XVI. kehrte er am 9. September 2006 zu Beginn seines Bayernbesuchs wieder zurück ins Herz der bayerischen Landeshauptstadt (rechts).

Fotos: KNA, imago images

Bildern

Benedikt XVI. vor Augen.
wie ich nun bin“, wie er einmal selbst sagte.



Wahlgang des Konklaves auf Kurienkardinal Joseph Ratzinger. Er gab sich daraufhin den Papst-ersten Ansprache am Abend auf der Loggia des Petersdoms als „einfachen und bescheidenen Foto: KNA

Joseph Ratzinger mit seinem Vorgänger als Papst, Johannes Paul II. (oben), mit seinen beiden Nachfolgern als Erzbischof von München und Freising, Friedrich Wetter (links) und Reinhard Marx, sowie seinem Nachfolger als Papst, Franziskus (unten)

Fotos: MK-Archiv, privat, KNA



Zum Abschluss des Kölner Weltjugendtags (WJT) 2005 feierte Papst Benedikt XVI. am 20. August eine Vigil und tags darauf einen Gottesdienst (ganz links). Am 20. März 2011 weihte Papst Benedikt XVI. die Titularkirche San Corbiniano von Kardinal Reinhard Marx in Rom, die mit finanzieller Unterstützung des Erzbistums München und Freising errichtet worden war.

Fotos: imago images, KNA

Demütig und mit einem leisen Staunen

Der Papst, der Glauben und Vernunft versöhnen wollte – zum Tod von Benedikt XVI.

Menschen, die Joseph Ratzinger gut kannten, haben über die landläufige Vorstellung vom kühlen, strengen „Panzerkardinal“ immer schon den Kopf geschüttelt – lange, bevor er zum Papst gewählt wurde. Über wie viel schrägen Humor und Selbstironie er verfügte, ließ er erkennen, als er einmal auf die Nachkonzilszeit mit ihren verlorenen Illusionen zurückblickte. Dabei zeichnete er sein eigenes Porträt – in der Gestalt des tragikomischen Don Quijote. Es faszinierte ihn, dass Cervantes seine Romanfigur, die er zunächst eher spöttisch-distanziert darstellte, zusehends lieb gewann. Ratzinger über Don Quijote, sein verborgenes zweites Ich: „Die verrückten Streiche sind zu einem liebenswerten Spiel geworden, hinter dem ein reines Herz sichtbar wird. Ja, der Kern der Narrheit, der nun ins Bewusstsein tritt, fällt mit der Fremdheit des Guten in einer Welt zusammen, deren Realismus nur noch Spott übrig hat für den, der Wahrheit als Wirklichkeit nimmt und für sie sein Leben wagt.“

Der verstorbene Papst als Don Quijote: Mit dem „Ritter von der traurigen Gestalt“ verband ihn das hartnäckige Festhalten an einer Idee, welche die meisten für eine überlebte Marotte hielten. Der Kampf gegen Windmühlenflügel. Die Verachtung des Zeitgeistes. Der Mut, sich auslachen zu lassen. Ein Leben lang hat Ratzinger dafür gekämpft, dass es eine Wahrheit gibt und nicht nur eine bunte Vielfalt von Überzeugungen, die alle gleich viel wert sind. Dass es eine absolute, unbedingt gültige letzte Wahrheit einfach geben muss, weil sonst alles beliebig wird und nur noch von Modetrends abhängt und von Mehrheitsentscheidungen, die heute gelten und morgen umgestoßen werden.

Mit Ratzingers Worten: „Es ist nicht ‚fundamentalistisch‘, sondern eine Pflicht der Menschlichkeit, den Menschen gegen die Diktatur des absolut gewordenen Zufälligen zu schützen.“ Denn darin liege seine Würde, „dass keine menschliche Instanz letztlich über ihn herrschen kann, weil er auf die Wahrheit selbst hin geöffnet ist.“

Haben sie ihn deshalb zum Papst gemacht am 19. April 2005, angeblich 110 seiner 114 in Rom versammelten Kardinalskollegen, in einer der kürzesten Wahlprozeduren der Kirchengeschichte? Weil er so überzeugend gegen die „Diktatur des Relativismus“ anpredigte? Oder standen sie noch so unter dem Bann seines monumenta-

len Vorgängers Johannes Paul II., dass sie dessen engsten Mitarbeiter als Reinkarnation des übermächtigen Karol Woityła auf den Stuhl Petri setzten? Oder wollten sie eine Verschnaufpause nach 27 Jahren Woityła und wählten deshalb einen 78-Jährigen?

Die Menschen auf dem Petersplatz trauten damals, 2005, ihren Augen nicht. Sie kannten den bisherigen Präfekten der vatikanischen Glaubens-

Bisher hatten sie seinen Kopf bewundert, die Klarheit seiner Gedanken und die Stärke seiner Argumente – auch viele von denen, die ihm darin nicht folgen wollten oder seine beharrende Kirchenpolitik für eine Katastrophe hielten. Jetzt begannen sie sein Herz zu lieben. „Wir haben der Liebe geglaubt“ – so beginnt seine erste Enzyklika „Deus Caritas est“, „Gott ist die Liebe“: eine stellenweise überaus



Ein Bayer auf dem Stuhl Petri: Papst Benedikt XVI.

Foto: KNA

kongregation als einen meist liebenswürdigen, bisweilen aber auch recht kühlen Büchermenschen und Vortragsreisenden, nicht besonders spontan, eher scheu im Auftreten und immer etwas distanziert. Jetzt erschien auf der Loggia des Petersdoms der neu gewählte Papst, ein Joseph Ratzinger, wie ihn bisher kaum einer erlebt hatte: ein jugendhaft lachender, schier ausgelassen auf den Fersen wippender Mensch, noch etwas linkisch in seinen Bewegungen, aber von ansteckender Fröhlichkeit.

Ein Wunder? Wohl eher ein Erfolg der Ratzinger eigenen Disziplin. Bisher war er Wächter und Aufpasser gewesen. Jetzt hatte er eine neue Aufgabe, der er sich in Demut unterzog: Hirte sein, Identifikationsfigur und spiritueller Motor für damals noch 1,1 Milliarden Katholiken – und einige andere mehr, die fasziniert zuschauen, wenn der römische Katholizismus Glauben inszeniert.

poetische Enzyklika für die Liebe, keine gegen schwule Lebensgemeinschaften oder feministische Theologinnen. Sogar der „Spiegel“ nannte das Rundschreiben „ein Hohelied der Liebe, wie es einfacher und radikaler nicht geht (...). Dogmatisch, aber nicht körperfeindlich.“

Neugier beflügelte den „Gelehrtenpapst“, wie man ihn bald nannte, und Freude erfüllte ihn, wenn er in den Ruhepausen während der Amtsgeschäfte und im Sommerurlaub an seinen drei Bänden „Jesus von Nazareth“ schrieb. Es ging ihm um das Wunder, dass Gott in Jesus ein menschliches Gesicht angenommen hat. Seine Bibeltheologie las sich ein wenig altmodisch: Der Jesus der Evangelien, wie ihn bald darauf die Kirche verkündete, schien ihm historisch plausibler als spätere Rekonstruktionen und alle interessegeleiteten Jesusbilder vom Sozialrevolutionär bis zum sanften

Moralapostel. Natürlich gab es Einspruch und Kritik von Fachkollegen, aber dazu hatte Benedikt ausdrücklich ermuntert: Er schrieb als Professor a. D., nicht mit päpstlicher Amtsautorität.

Ein unbefangenes Lesepublikum durfte es jedenfalls schlicht großartig finden, wie Benedikt von der Aufbruchsbereitschaft der Hirten von Betlehem erzählte, wie er sie von den selbstzufrieden schlafenden Bürgern abgrenzte, wie er die Sterndeuter aus dem Morgenland als „Menschen der Hoffnung“ schilderte. Oder wie er die Passionsgeschichte ausdeutete: Sogar der römische Richter Pilatus hat Mitleid mit der gedemütigten Spottgestalt Jesus, dem seine Soldaten das Fleisch in Fetzen geschlagen haben. Benedikts Folgerung: „In Jesus erscheint der Mensch überhaupt. In ihm erscheint die Not aller Geschlagenen, Zerschundenen. Auch der geschlagene und erniedrigte Mensch bleibt Bild Gottes. Seit Jesus sich schlagen ließ, sind gerade die Verwundeten und Geschlagenen Bild des Gottes, der für uns leiden wollte.“

Reste der alten Schüchternheit waren geblieben. Mit jedem Jahr im Amt hatte der Überraschungspapst aus Deutschland an Sicherheit gewonnen – aber wenn er auf die Loggia des Petersdoms trat, wirkte er immer noch ein wenig scheu und entrückt. Doch genau das liebten die Menschen an ihm: dass er nicht immer ganz souverän war und das nicht versteckte. Sein Vorgänger, der Kraftmensch und Volkstribun Karol Woityła, hatte jede Menschenmenge im Griff gehabt, als er noch gesund war.

So gesehen war Ratzingers Wahl ein Glücksfall, denn er musste niemanden kopieren. Er hatte selbst ein einzigartiges Format, freilich war es von anderer Art. Als man ihn wählte, war er ein alter Herr – der älteste Kandidat seit 1730. Und dennoch wirkte er unverbraucht, neugierig, mitunter burschikos, körperlich nicht gerade drahtig, aber verhältnismäßig agil und geistig unerhört frisch. Viel nüchterner benahm er sich als der Charismatiker Woityła, der die Menschen mit mystischer Glut und kraftvoller Menschlichkeit zugleich elektrisiert hatte. Benedikt tat das mit Gedankenschärfe und Mut zum großen Entwurf. Seine Visionen hatten etwas Rationales, Realistisches. Er griff nach den Sternen – und kehrte schnell wieder zur Erde zurück, demütig und mit einem leisen Staunen, das ihn liebenswert machte.

Er reiste nicht besonders gern, die großen Events ließ er über sich ergehen, er hatte auch inmitten einer Menschenmenge etwas Mönchisches, ja Eremitenhaftes an sich. Als ein durch und durch spiritueller Mensch liebte er die schlichten Worte und die einfachen Formen – allerdings auch die prächtigen alten Messgewänder und Mitren, die er aus den vatikanischen Schatzkammern ans Tageslicht holen ließ. In den vielen Predigten und Ansprachen immer wieder die Konzentration auf das Wesentliche, die Essentials.

Die hochinteressanten Gespräche mit skeptischen Philosophen und atheistischen Publizisten gab es freilich nicht mehr, die er als Kardinal und Präfekt der Glaubenskongregation mit erstaunlicher Aufgeschlossenheit geführt hatte. Manche hatten darauf gehofft, dieser Benedikt könnte ein Debatten-Papst werden. Warum auch nicht? Im Anschluss an seine Pastoralreisen in den großen Universitäten oder im Urlaub in der luftigen Sommerresidenz Castel Gandolfo hätte er das offene Gespräch suchen können mit Ethikern, Naturwissenschaftlern, englischen Gottesleugnern, französischen Feministinnen, arabischen Religionspolitikern. Neugierige Dialoge wie einst, mit Lust und Leidenschaft und ohne Angst, zu viel zu sagen und sein Amt mit persönlichen Akzenten zu beschädigen. Die größten Päpste sind immer starke Individuen gewesen, die aus ihren originellen Visionen und Neigungen kein Hehl machten.

Dann wäre es dem kritischen Medienpublikum auch leichter gefallen, Benedikts Stärken wahrzunehmen: sein analytisches Denken in großen Zusammenhängen, sein widerspenstiges Fragen nach dem letzten Sinn, seine Konzentration auf das, wofür es sich zu leben lohnt und womit man versöhnt sterben kann. Man erinnert sich an Kardinal Ratzingers faszinierende Diskussion mit dem Philosophen und Sozialwissenschaftler Jürgen Habermas in der Münchner Katholischen Akademie.

Der Verzicht auf Wahrheit, sagte der Gelehrtenpapst gern, führe am Ende zur Diktatur der Beliebigkeit. Wenn die Kirche von der Wahrheit rede, dann dürfe es ihr freilich auf keinen Fall um den eigenen Besitzstand gehen, um Macht und Einfluss und Privilegien, sondern um den Dienst an der Menschenwürde. Immer wieder versuchte Benedikt Glaube und Vernunft zusammenzuführen: „Der Auftrag des Glaubens heißt verantwortete Vernünftigkeit. Verantwortung gibt es freilich nur, wo ein ‚Wort‘ da ist, an dem wir zuletzt gemessen werden.“ – „Wenn der Mensch sich selbst nicht mehr überschreitet auf Gott hin, dann wird er anders, enger und kleiner.“ –

„Kann (der Mehrheitswille) Beliebiger zu Recht erklären, das dann alle bindet, oder steht die Vernunft über der Mehrheit? (...) Aber wer sagt, was Vernunft ist? (...) Was ist rational?“

Aber leider verschwand die Sonne, die mit Benedikts warmherzig-schlichten Predigten und seinem fröhlichen Auftreten über Rom aufgegangen war, bald hinter den Wolken der Pannen und Skandale. Dass er als Papst ein Denker geblieben und kein Macher geworden ist, kann man ihm schwerlich ankreiden; der Vorwurf müsste sich an die richten, die ihn gewählt haben. Zum einen bevorzugte er einsame Entscheidungen; während sein polnischer Vorgänger politisch brisan-



Seine Wahl löste weltweit große Zustimmung und Anerkennung aus.

Foto: KNA

te Texte von Fachleuten gegenlesen ließ, fragte Benedikt in der Regel niemanden. Sonst wäre die Sache mit der schrecklich missverständlichen Regensburg-Rede nie passiert.

Zum ändern traf der im Umgang mit Medien und listigen Kontrahenten oft so hilflose Gelehrtenpapst im Vatikan auf ein Kommunikationschaos und Kompetenzgerangel erster Güte. Als er nach einer Demutsgeste der Piusbruderschaft die Exkommunikation ihrer stramm traditionalistischen Bischöfe zurücknahm, sollte das ein Signal der Barmherzigkeit sein. Doch unter diesen Bischöfen war auch der Brite Richard Williamson, ein knorriger Einzelgänger mit oft skurrilen Ansichten, und der hatte wenige Tage zuvor dem schwedischen Fernsehen ein merkwürdiges Interview gegeben. Darin

bezweifelte Williamson die Zahl der von den Nazis getöteten Juden ebenso wie die Existenz von Gaskammern in den Konzentrationslagern.

Mehreren hohen Kurienkardinälen war das peinliche Interview bekannt, allen voran dem Kardinalstaatssekretär Bertone. Doch man ließ den Papst ins offene Messer laufen, niemand informierte ihn, sein treuer Privatsekretär Gänswein lag mit einer fürchterlichen Grippe im Bett und konnte weder Zeitung noch E-Mails lesen. Williamsons Exkommunikation wurde aufgehoben wie die seiner Amtskollegen, und die Weltpresse verdächtigte Benedikt, den Papst aus dem Land der Judenmörder, sogleich antisemitischer

Tendenzen. Jahre später erklärte der Papst ebenso treuherzig wie hilflos: „Leider hat niemand bei uns im Internet nachgeschaut und wahrgenommen, um wen es sich hier handelt.“ – „Von unserer Seite wurde schlechte Öffentlichkeitsarbeit geleistet.“

Im Jahr 2012 kam heraus, dass der Kammerdiener des Papstes vertrauliche Dokumente, Aktennotizen, Briefe fotografiert und an Journalisten weitergegeben hatte, ziemlich langweilige Indiskretionen. Aber sie offenbarten ein weiteres Mal das deprimierende Klima aus Ignoranz und Intrigen, Machtspielchen und Postenschacher, Zynismus und Eitelkeit, das im Zentrum der katholischen Weltkirche herrscht. Benedikt war 85 Jahre alt, als er drei in Ehren ergraute Kardinäle mit einer Untersuchung der Vorgänge betraute. Spätestens als sie ihm

ein dreihundertseitiges Dossier übergaben, mit beschämenden Details über Bespitzelung und Korruption, Seilschaften und Netzwerke, muss er sich zu dem Schritt entschlossen haben, mit dem er Kirchengeschichte machte.

Am 28. Februar 2013, exakt um 20 Uhr mitteleuropäischer Zeit, trat Benedikt XVI. von seinem Amt als Bischof von Rom zurück und begann ein zurückgezogenes Mönchsleben, betend und meditierend in einem Klösterchen in den vatikanischen Gärten. Von diesem Datum an, da sind sich Historiker und Kirchenrechtler einig, wird im Vatikan nichts mehr so sein, wie es war. Der Papst ist keine mythische Gestalt mehr, ein Stellvertreter Gottes, der erst auf dem Sterbebett zu regieren aufhört. Er ist nur noch ein gewählter Diener, der seinen Dienst beendet, wenn er ihn nicht mehr leisten kann, und das Amt an das Wahlgremium zurückgibt.

Ausgerechnet der große Konservative im Vatikan hat das Petrusamt entzaubert. Seinen Vorsatz, eisern zu schweigen, hat er nicht immer durchgehalten, er hat in aktuelle Debatten eingegriffen, sich vor manchen Karren spannen lassen, ungeschickt agiert. Vor allem, als der Missbrauchsskandal all die früheren Münchner Erzbischöfe einholte. Geistig fantastisch wach bis zum Ende, hat er doch nicht immer exakt verstanden, worum es den Missbrauchsoffern und der empörten Öffentlichkeit ging.

Bleiben wird seine Vision von Kirche: Kirche als lebendiger Organismus, als spirituelle Größe, durchdrungen von der Leidenschaft für Christus, der den Menschen Sinn, Richtung und Glück bringen will. Bleiben wird Benedikts Bemühen, Glaube und Vernunft in eine fruchtbare Beziehung zu bringen, tragfähige moralische und spirituelle Grundlagen für eine gerechte, menschenwürdige Welt zu finden. Bleiben wird seine Konzentration auf die wesentlichen Fragen, die alle Menschen angehen und dem Leben Sinn und Tiefe zu verleihen vermögen.

Was wird von uns bleiben? Die Frage hat er selbst gestellt und beantwortet – einen Tag, bevor sie ihn zum Petrusnachfolger machten: „Alle Menschen wollen eine Spur hinterlassen, die bleibt. Aber was bleibt? Das Geld nicht. Auch die Gebäude bleiben nicht, ebenso wenig die Bücher. (...) Das Einzige, was ewig bleibt, ist die menschliche Seele, der von Gott für die Ewigkeit erschaffene Mensch. Die Frucht, die bleibt, ist daher das, was wir in die menschlichen Seelen gesät haben – die Liebe, die Erkenntnis; die Geste, die das Herz zu berühren vermag. Nur so wird die Erde vom Tal der Tränen in einen Garten Gottes verwandelt.“

Christian Feldmann

Der Autor ist freier MK-Mitarbeiter.

Schlechte Öffentlichkeitsarbeit

„37 indigene Sprachen neben Spanisch“

Zum Leserbrief „Rückkehr zur angestammten Kultur“, MK vom 4. Dezember, Seite 8:

Lesermeinung

Dass der neue Präsident Boliviens, Arce, der europäischer Abstammung ist, bei seinem Amtsantritt die indigene Kultur und nicht das Erbe des Christentums erwähnte, hat nichts mit der Eroberung Lateinamerikas durch Europäer, der Zwangsmissionierung, der Zerstörung der indigenen Kultur und der Einführung der spanischen Sprache zu tun, was der Leserbriefschreiber meint, sondern

hatte innenpolitische Gründe: Präsident Morales (2006–2019), der indigener Abstammung ist, vertrat vor allem die Interessen der Koka anbauenden Bauern des Hochlandes, wogegen die indigene Bevölkerung des Tieflandes wegen Verrats an der indigenen Sache heftig protestierte. Ihre Einstellung wurde als spätes Erbe der Jesuitenmission hingestellt.

Die Missionare lernten meist die indigenen Sprachen, sodass heute in Bolivien neben Spanisch 37 indigene Sprachen per Verfassung als lokale Amtssprachen gelten. Die Missionare standen nicht unter der Weisungsbefugnis des Papstes oder ihrer Orden, sondern unter der des spanischen oder

des portugiesischen Hofes, was zur Folge hatte, dass jene Missionare in Brasilien zum Beispiel, die sich gegen die Unterdrückung der Ureinwohner stellten, vom portugiesischen König nach Afrika strafversetzt wurden. Im Jahr 1767 wurden schließlich alle Jesuitenpatres in einer Nacht- und Nebelaktion verhaftet und aus Lateinamerika vertrieben, weil sie die Urbevölkerung in den sogenannten Reducciones vor den Kolonialherren geschützt hatten. Im Jahr 2009 schaffte Präsident Morales den römisch-katholischen Glauben als Staatsreligion ab. Stattdessen anerkannte er im Jahr 2013 die sogenannte Katholisch-Apostolische Kirche, die von suspendierten Pries-

tern geführt wird, als Nationalkirche und diskreditierte die römisch-katholische Kirche als angebliche Erbin der Kolonisation. Der neue Präsident (seit 2020) gehört derselben Partei wie Morales an.

Die Bischofskonferenz kritisiert die Errichtung einer neuen Staatskirche, die Korruption, die nicht erfolgte Landaufteilung, Brandrodungen im Regenwald sowie die nicht erfolgte Justizreform und die Verfolgung der Interimspräsidentin Áñez (2019/2020). Deshalb wird die römisch-katholische Kirche Boliviens von der staatstragenden Partei MAS als Feindin betrachtet.

Johann Huber,
Glonn

„Kernbotschaft“

Zum Beitrag „Botschaft des Engels“ über die Weihnachtsbriefmarke 2022, MK vom 11. Dezember, Seite 8:

Lesermeinung

Ich bin Ihnen sehr dankbar für den Artikel zur diesjährigen Weihnachtsmarke, zur echten, möchte ich betonen. Denn seit einigen Jahren gibt die Post parallel eine zweite Weihnachtsmarke heraus, deren Motive eher winterlicher Art sind und das an Weihnachten beschreiben, was an der Peripherie des Festes auch noch schön ist: Spielzeug, Schnee, friedvolle Wünsche.

Diese Marken haben keinen Zuschlag für die Wohlfahrt. Sie helfen

nicht. Aus christlicher Sicht ist mir das zu dünn. Peinlich berührt mich daher, wenn es gerade kirchliche Stellen sind, die zu diesen Marken greifen. Allerdings sind viele Postfilialen nur noch mit dieser „verwässerten“ Weihnachtsmarke ausgestattet und die dort Beschäftigten selbst ahnungslos, was den Unterschied angeht. Ich finde aber, dass wir uns als Christen diese finanzielle Hilfe und mehr Nähe zur Kernbotschaft des Festes leisten sollten. Bei der Caritas kann man übrigens die richtige Weihnachtsmarke direkt bestellen.

Ich würde mich freuen, wenn Sie im kommenden Jahr wieder darüber berichten wollten und vielleicht eine Ausgabe eher. Denn viel Post ist längst unterwegs.

Thomas Hürten,
Pullach

„Grüß Gott“

Zum Leserbrief „Deutsch“, MK vom 4. Dezember, Seite 8:

Lesermeinung

Diese Lesermeinung spricht mir aus der Seele. Auch ich finde es unmöglich, warum immer mehr englische Wörter in den Heimatzeitungen und nun auch in der Kirchenzeitung sowie bei kirchlichen Veranstaltungen Einzug halten.

Ich glaube nicht, dass die Engländer so viele deutsche Wörter verwenden. Es reicht doch das viele Englisch in der Industrie und weltweiten Wirtschaft.

Als Mitglied beim Verein „bairische Sprache“ verwende ich auch gern bei allen meinen E-Mails ein „Grüß

Gott“, statt dem schrecklichen „Hallo“, dafür privat ein „Griaß eich“ und zum Schluss „Scheen Gruaß“!

Rosmarie Aicher,
Petting

Schreiben Sie uns!

Leserbriefe spiegeln die Meinung des Verfassers, nicht der Redaktion wider. Kürzungen behalten wir uns vor. Schreiben Sie unter Angabe Ihrer Kontaktdaten bitte an:
Münchner Kirchenzeitung, Redaktion, 80326 München oder per E-Mail: redaktion@michaelsbund.de

Anzeige

Unser Geschenkipp

MICHAELS BUND

Glaube-Hoffnung-Liebe

Die Kernaussage des Apostels Paulus als schmuckvolles Schieferrelief zum Aufhängen (14,5 x 14,5 cm); inkl. einer Geschenkverpackung.

44,90 €

Jetzt portofrei bestellen:
089 / 23 225-420

www.michaelsbund.de

Onlineshop-Artikel-Nr. 459791

© stock.adobe.com

Impressum

Münchner Kirchenzeitung (MK)

Inhaber & Verleger: Sankt Michaelsbund Diözesanverband München und Freising e. V. Als Bistumsblatt hrsg. im Auftrag des Erzbischöflichen Ordinariats. **Herausgeber:** Bernhard Kellner.

Verlagsleitung: Stefan EB. **Geschäftsführender Chefredakteur:** Elmar Pabst (V.i.S.d.P.).

Redaktion: Florian Ertl (stellv. Chefredakteur), Karin Hammermaier, Joachim Burghardt, Maximilian Lemli. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Garantie übernommen.

Leitung Marketing und Controlling: Karoline Höfler. **Anzeigenkontakt:** anzeigen@michaelsbund.de. Derzeit gilt der gültige Anzeigentarif Nr. 26.

Mitglied der KONPRESS-Medien eG. **Verlagsräume:** Herzog-Wilhelm-Str. 5, 80331 München, Tel. Sekretariat 089/23225-300, Fax: 089/23225-240.

Internet: www.mk-online.de. **E-Mail Redaktion:** redaktion@michaelsbund.de.

Leser- und Abonnentenservice: Münchner Kirchenzeitung, Vertrieb, 80326 München, Tel. 089/23225-260.

E-Mail: vertrieb@michaelsbund.de. **Bezugspreis MK:** monatlich 8,00 € (mit Anzeiger 8,25 €) inkl. MwSt. und Porto. Auslandsbezug: Preis auf Anfrage. Abbestellungen sind vier Wochen vor Quartalsende (bzw.

4 Wochen vor Ablauf der Mindestbezugszeit) schriftlich an den Abonnentenservice zu richten. Für neue Abonnements, Abschluss nach dem 01.03.2022, gilt eine Kündigungsfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Mindestbezugszeit. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist München. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Schadensanspruch. **Hinweise zu den AGB und zu Ihrem Widerrufsrecht finden Sie unter:**

www.mk-online.de/abo/agbs. **Bankverbindungen:** Postbank München:

IBAN DE96 7001 0080 0005 7688 00, Liga Bank München: IBAN DE21 7509 0300 0002 1436 40.

Erscheinungsweise: wöchentlich. **Druck:** Bonifatius GmbH,

Karl-Schurz-Straße 26, 33100 Paderborn.

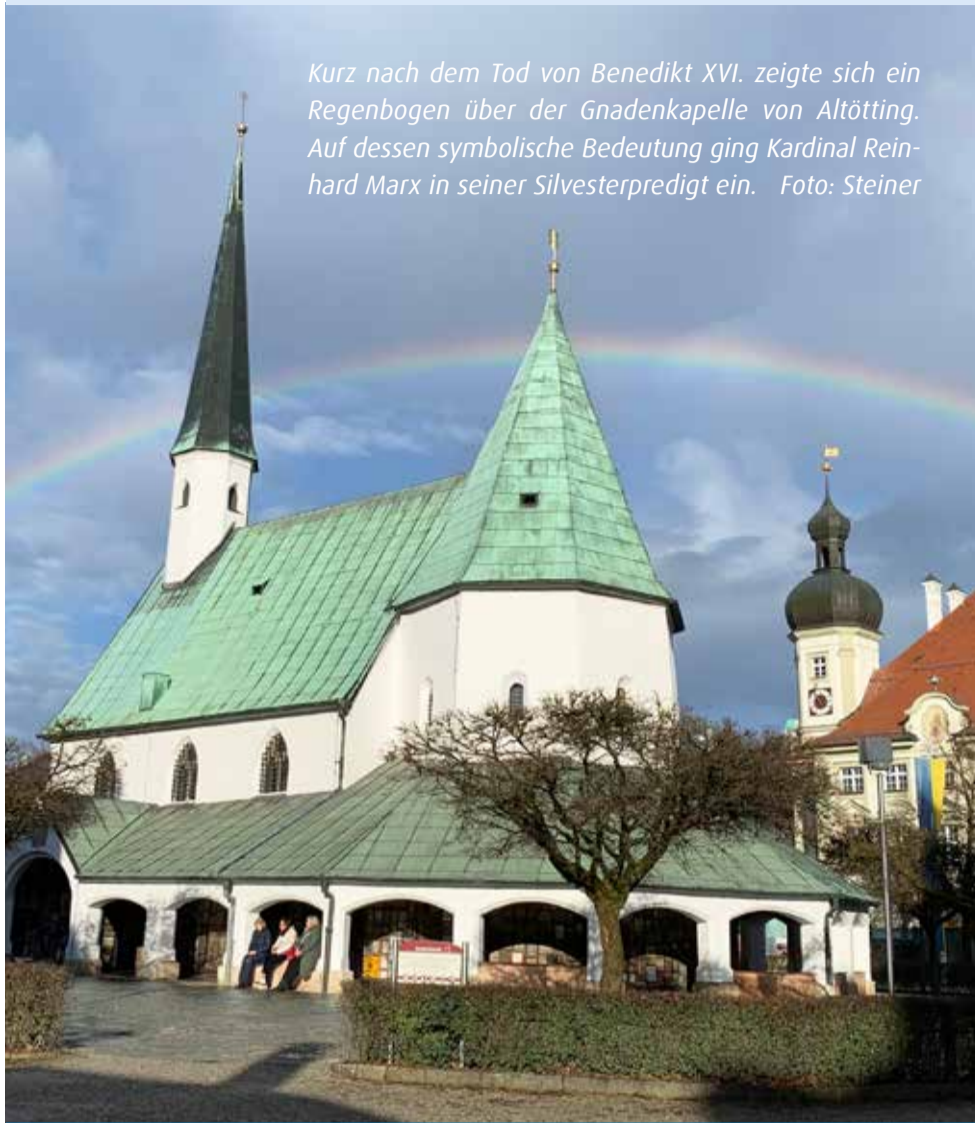
Mitglied im katholischen Medienverband.



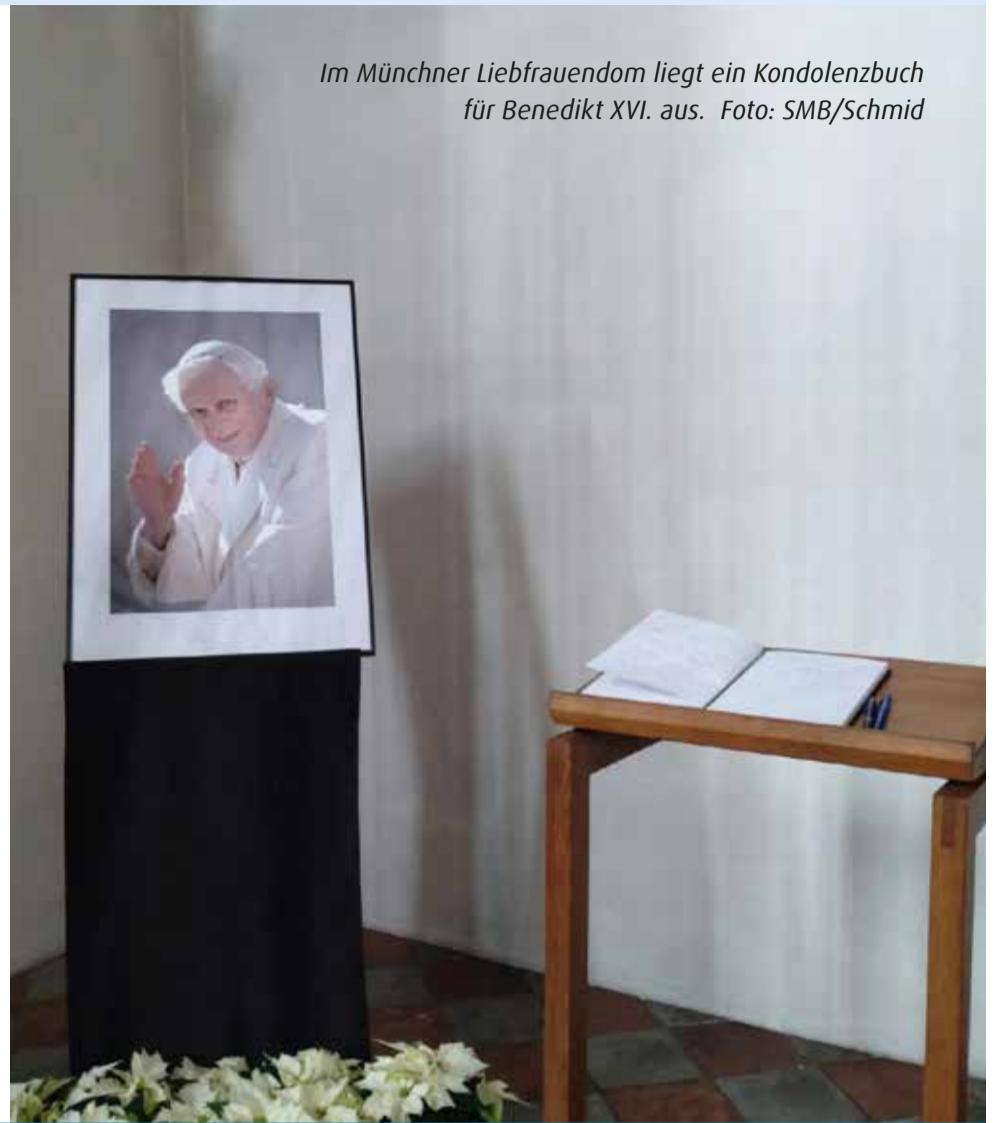
ClimatePartner
klimateutral

Zertifikatsnummer:
53323-1411-1004
www.climatepartner.com





Kurz nach dem Tod von Benedikt XVI. zeigte sich ein Regenbogen über der Gnadenkapelle von Altötting. Auf dessen symbolische Bedeutung ging Kardinal Reinhard Marx in seiner Silvesterpredigt ein. Foto: Steiner



Im Münchner Liebfrauentom liegt ein Kondolenzbuch für Benedikt XVI. aus. Foto: SMB/Schmid

Sich kraftvoll einbringen

Kardinal Reinhard Marx appelliert in Silvesterpredigt für „ein gemeinsames Narrativ der Hoffnung“

Zum Jahreswechsel hat Kardinal Marx betont, dass Kirche, Staat und Gesellschaft Krisen nur überwinden können, „wenn sie ein gemeinsames ‚Narrativ‘ der Hoffnung miteinander teilen“. Sie sollten sich „nicht durch die vielen Probleme und Krisen niederdrücken lassen, sondern zusammenstehen im Kleinen und im Großen, aufeinander achten, miteinander teilen und kraftvoll nach neuen Wegen suchen“. Die Hoffnung müsse größer sein als die Sorgen, mit denen viele in das neue Jahr 2023 gingen, sagte der Erzbischof von München und Freising in seiner Silvesterpredigt im Münchner Liebfrauentom. „Für diese gemeinsame Hoffnung tragen wir als gläubige Menschen eine besondere Verantwortung“, führte Marx aus und appellierte: „Verdoppeln wir durch unser Klagen nicht die Beschwerden der Krisen, sondern bringen wir uns kraftvoll mit unserer Hoffnung ein in die Gesellschaft und in die Kirche.“

In den letzten Tagen des Jahres sei oft wiederholt worden, dass „ein wirkliches Krisenjahr“ zu Ende gehe, so Marx: „Krieg, Klima und Energiekrise, Inflation und neue Flüchtlingsbewegung, all das hat uns geprägt und beschäftigt.“ Viele große Herausforderungen würden wohl auch im kommenden Jahr bleiben. Das gelte auch im Bereich der Kirche, die „wie von Krisen geschüttelt“ wirke und ihren Weg in

die Zukunft suche, räumte Marx ein. Im gesellschaftlichen wie im kirchlichen Bereich gebe es zu Begriffen wie „Zeitenwende, Neuaufbruch, Veränderung, Zukunftsvisionen“ offene Fragen nach dem „Wo und Wie“, stellte der Erzbischof fest. Dabei sei der Ausgangspunkt jeder Erneuerung und jedes Aufbruchs, „sich neu der Grundlagen des gemeinsamen Weges zu erinnern, sozusagen das ‚Narrativ‘ zu erneuern und auf die jetzige Zeit zu übertragen“, unterstrich Marx. Bezogen auf die Kirche müsse dabei klar sein: „Niemand leugnet das Versagen und Scheitern der Vergangenheit

und über dieses Versagen darf man nicht schweigen“, jedoch könne das „nicht das letzte Wort sein“. Die Bischöfe und Priester trügen „eine besondere Verantwortung, auch für die Vergangenheit, und ich persönlich drücke mich nicht davor“, betonte der Kardinal. Doch alle seien gemeinsam aufgerufen, miteinander die Frohe Botschaft lebendig zu halten, „nicht für uns, sondern für die ganze Welt“.

Die Kirche habe den Auftrag, „für alle Menschen die Hoffnung zu bezeugen, dass der Bund Gottes mit den Menschen, mit der Schöpfung niemals aufgehoben wird“. Dies werde

deutlich im Symbol des Regenbogens, das mehr sei „als das Zeichen für bestimmte Gruppen oder politische Aktivitäten“. Der Regenbogen sei das biblische Zeichen des Bundes und dafür, „dass wir grundsätzlich vertrauen dürfen, dass Gottes Liebe und Gottes Erbarmen durch alle Krisen und Zusammenbrüche hindurch unzerstörbar sind“, bekräftigte Marx.

„Wie sehr hat Benedikt XVI. immer wieder davon gesprochen. Er hat sehr genau die Welt analysiert mit ihren Schwächen, hat auch die Kirche gesehen mit ihrem Versagen, aber er hat immer wieder den Horizont weit gemacht, das Zelt seines Denkens geöffnet für den großen geheimnisvollen Gott, der die Liebe ist“, erinnerte der Kardinal an den am Vormittag des Silvestertags verstorbenen emeritierten Papst. Alle seien aufgerufen, das inmitten der Menschheit zu verkünden. „Nur wenn wir uns alle auf den Weg machen, kann eine neue Epoche des Christentums beginnen, auf die ich hoffe.“

Kardinal Marx empfahl den Gläubigen, zwei Sätze von Benedikt XVI. mit ins neue Jahr zu nehmen – seine weihnachtliche Äußerung „Wenn Gott Mensch geworden ist, dann ist es gut, ein Mensch zu sein“ und seine Antwort auf die Frage, wie viele Wege es zu Gott gebe, nämlich: „so viele, wie es Menschen gibt“.

hs/klh

Wörtlich

„Fundament unserer Zivilisation“

MÜNCHEN. Kardinal Reinhard Marx hat Weihnachten als das „Fundament unserer Zivilisation“ bezeichnet. Diese These möge zugespitzt sein, doch mit der Weihnachtsbotschaft, dass Gott „der Bruder aller Menschen geworden ist“, werde verdeutlicht, dass „alle Menschen Brüder und Schwestern“ seien. Das betonte der Erzbischof in seinen Predigten an Heiligabend sowie zum Hochfest der Geburt des Herrn im Münchner Liebfrauentom. Als „ein Fest der gewaltlosen Veränderung der Welt“ unterstreiche Weih-

nachten, dass „nicht der Krieg der ‚Vater aller Dinge‘“ sein solle, sondern „die Liebe und die Solidarität aller Menschen“. Das möge utopisch klingen, aber ohne eine solche Botschaft des Friedens könne „unsere Kultur“ nicht wirklich menschenähnlich sein. Zwar gebe es wie jetzt in der Ukraine „eine gerechtfertigte Verteidigung, sogar mit Waffen“. Aber der Krieg dürfe „nicht das letzte Wort behalten, und jede Kriegsrhetorik, die die Opfer auf allen Seiten relativiert, widerspricht der weihnachtlichen Botschaft“. KNA/job



Bilder des Jahres 2022

Die Münchner Kirchenzeitung blickt zurück auf wichtige Ereignisse im Erzbistum



Historischer Augenblick und erschütternder Tag für die Erzdiözese: Martin Pusch (links) und Marion Westpfahl (Zweite von links), Rechtsanwälte der Münchner Rechtsanwaltskanzlei Westpfahl Spilker Wastl, übergeben am 20. Januar 2022 das von der Erzdiözese München und Freising in Auftrag gegebene Gutachten „Sexueller Missbrauch Minderjähriger und erwachsener Schutzbefohler durch Kleriker sowie hauptamtliche Bedienstete im Bereich der Erzdiözese München und Freising von 1945 bis 2019“ an Stephanie Herrmann (Zweite von rechts), Amtschefin des Erzbistums, und Generalvikar Christoph Klingan (rechts).

Am gleichen Nachmittag erklärt Kardinal Reinhard Marx in einem ersten Statement im Karmeliteraal (rechts): „Mein erster Gedanke gilt heute den Betroffenen sexuellen Missbrauchs, die durch kirchliche Vertreter, Priester und andere Mitarbeiter im Raum der Kirche Unheil und Leid erfahren haben, in einem erschreckenden Ausmaß. Ich bin erschüttert und beschämt. Für mich haben die Begegnungen mit Betroffenen sexuellen Missbrauchs eine Wende bewirkt. Sie haben meine Wahrnehmung der Kirche verändert und verändern diese auch weiterhin.“

Fotos: Sven Hoppe/dpa-POOL/KNA, Kiderle



Vier Bände mit fast 1.900 Seiten umfasst die „Bilanz des Schreckens“, die Rechtsanwälte mit dem Münchner Missbrauchsgutachten präsentieren. Allen Verantwortlichen der vergangenen 75 Jahre attestieren sie Fehler. Vom „Totalversagen“ eines Systems sprechen sie, zumindest bis 2010.

Foto: Sven Hoppe/dpa-POOL/KNA



Die Erzdiözese nimmt nach erster Lektüre und Prüfung in einer Pressekonferenz am 27. Januar in der Katholischen Akademie in München in Person von Kardinal Marx, Amtschefin Herrmann und Generalvikar Klingan zum Gutachten Stellung (Foto). Marx betont mehrfach, er habe auch selbst Fehler gemacht. Die größte Schuld sei gewesen, die Betroffenen übersehen zu haben. „Das ist unverzeihlich. Es gab bei uns kein wirkliches Interesse an ihrem Leiden. Das hat nach meiner Auffassung auch systemische Gründe, und zugleich trage ich dafür als amtierender Erzbischof moralische Verantwortung.“ Eigene Stellungnahmen und Entschuldigungen geben Papst emeritus Benedikt XVI., Kardinal Friedrich Wetter und Offizial Prälat Lorenz Wolf ab.

Foto: Kiderle



Am 24. Februar startet Russland eine brutale militärische Invasion der Ukraine. Der Krieg in Europa schockiert die Welt. Im Erzbistum finden zahlreiche ökumenische Friedensgebete statt (oben in St. Michael in München). „Ihr seid nicht allein, wir stehen fest zu euch“, versicherte Kardinal Reinhard Marx der ukrainischen griechisch-katholischen Gemeinde. Marx hatte deren Gottesdienst auf Einladung des ukrainisch-katholischen Bischofs Bohdan Dzyurakh besucht und sich die Hilfsaktivitäten im Gemeindezentrum angesehen (Fotos unten). Der Kardinal erinnert daran, dass München und die ukrainisch-katholische Gemeinde seit Generationen eng verbunden seien. Fotos: Kiderle



Es sind dramatische Stunden am Münchner Hauptbahnhof, wo täglich viele hundert Menschen aus der Ukraine ankommen, die vor dem Krieg in ihrer Heimat geflohen sind, hauptsächlich Frauen mit Kindern und ältere Menschen. Der Diözesan-Caritasverband unterhält in den ersten Wochen in der ehemaligen Schalterhalle zusammen mit der Landeshauptstadt München, der Bahnhofsmision sowie dem Netzwerk Willkommen-in-München einen Info-Point (ganz oben), wo in einem beispiellosen bürgerschaftlichen Engagement viele ehrenamtliche Kräfte im Einsatz sind. Sie leisten vor allem Dolmetscherdienste, geben den ankommenden Flüchtlingen erste Informationen, sorgen für Essen und Trinken und bringen die Frauen und Kinder sicher zu den Shuttlebussen, die städtische Unterkünfte anfahren. Fotos: Kiderle



Mit Wohnraum, Spenden, Anlaufstellen, Friedensgebeten und vielen weiteren Aktionen unterstützt die Erzdiözese ukrainische Geflüchtete sowie Menschen in der Ukraine. So ergeht etwa ein Aufruf an die rund 750 Pfarreien, Geflüchtete aufzunehmen und verfügbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Maßgeblich engagiert in der Hilfe für Flüchtlinge ist der Caritasverband. Bei einer Pressekonferenz am 16. März informieren Bistumsleitung und Wohlfahrtsverband gemeinsam über die Hilfsmaßnahmen. „Wir stehen gemeinsam an der Seite der Menschen aus der Ukraine“, sagt Generalvikar Christoph Klingan. Caritasdirektor Professor Hermann Sollfrank betont, wie wichtig die Zusammenarbeit von Politik, Verwaltung und gesellschaftlichen Institutionen sei. Foto: Kiderle

Vor 125 Jahren gegründet ist die Bahnhofsmision mitten im Geschehen und von Anfang an rund um die Uhr im Einsatz. Haupt- und Ehrenamtliche packen täglich unzählige Provianttüten und bieten den Geflüchteten darüber hinaus auch tagsüber die reguläre Notversorgung mit Tee, Kaffee, Wasser und Broten an. „Ich wünsche mir für die Flüchtlinge ein Ankommen und eine Zeit in Würde in Deutschland. Dafür müssen Kirche und Caritas stehen“, sagt Bettina Spahn (oben), die katholische Leiterin. Foto: Kiderle

Den MK-Jahresrückblick auf den Seiten 10–15 erstellte Florian Ertl, stellv. MK-Chefredakteur.



Bilder des Jahres 2022

Die Münchner Kirchenzeitung blickt zurück auf wichtige Ereignisse im Erzbistum



Der 13. März ist ein denkwürdiger, wenn nicht gar historischer Tag. Kardinal Marx feiert in der Münchner Paulskirche einen abendlichen Sonntagsgottesdienst zum Jubiläum „20 Jahre queerGottesdienste“ im Erzbistum München und Freising. In seiner Predigt wendet sich der Kardinal direkt an die versammelten homo- und transsexuellen Menschen: „Sie sind willkommen. Sie gehören zu uns!“ Er erklärt: „Ich wünsche mir eine inklusive Kirche. Eine Kirche, die alle einschließt, die den

Weg Jesu gehen wollen.“ Marx betont auch die Notwendigkeit, zu sehen, „wie viel Verletzung wir angerichtet haben in den Lebensgeschichten vieler Menschen. Das berührt mich.“ Umso wichtiger sei es, „jetzt aufzubrechen und neue Wege zu gehen mit der Sensibilität und Offenheit, auch die mit einzubeziehen, denen es sehr schwer fällt, diesen Weg zu gehen“. Der Erzbischof sichert zu, „dass wir als Erzbistum versuchen wollen, eine inklusive Pastoral“ voranzubringen. Foto: Kiderle



Schatzkästlein auf dem Freisinger Domberg: Das generalsanierte Diözesanmuseum der Erzdiözese öffnete am 2. Oktober nach neun Jahren Schließung wieder seine Pforten. Es zählt mit seiner umfassenden Sammlung von Objekten der christlichen Kunst- und Kulturgeschichte zu den weltweit größten religionsgeschichtlichen Museen. Auf insgesamt fast 2.500 Quadratmetern Ausstellungsfläche präsentiert das für 73,8 Millionen Euro generalsanierte Gebäude die neue Schausammlung im ers-

ten Obergeschoss und die Sonderausstellungen im Erdgeschoss und zweiten Obergeschoss. Dort steht zudem eine Bibliothek mit Panoramaterrasse als Ruhe- und Leseraum zur Verfügung, im Erdgeschoss und zweiten Untergeschoss befinden sich die museumspädagogischen Räume, im Untergeschoss schließlich die Museumsgastronomie mit Westterrasse und Blick über die Altstadt Freising bis zur Alpenkette.

Foto: ©Diözesanmuseum Freising, Thomas Dashuber



Der fast 100 Meter hohe Südturm des Münchner Liebfrauentoms konnte nach zehn Jahren wieder für Besucher geöffnet werden. Frisch renoviert hält er neben einem einmaligen Ausblick nun auch ein modernes, interaktives Medienangebot bereit. Foto: Kiderle

Christ sein.
Weit denken.
Mutig handeln.

Pfarrgemeinderatswahl
20. März 2022

DANKE!

an 163.502 Katholik*innen,
die ihren PGR gewählt haben.

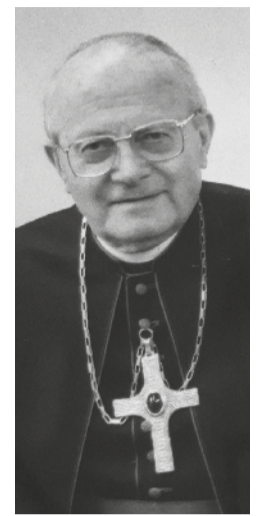
12,4%

Diözesanrat
 München und Freising

Erstmals bestand bei den Pfarrgemeinderatswahlen am 20. März das Angebot der Online-Stimmabgabe. Die Wahlbeteiligung lag im Erzbistum bei 12,4 Prozent, fast acht Prozent weniger als noch 2018. Abbildung: Diözesanrat



Es ist ein schöner Sommertag, Freitag, der 3. Juni, kurz nach 12 Uhr, die Pfingstferien stehen vor der Tür, als ein Zug, kurz nachdem er den Bahnhof Garmisch-Partenkirchen verlassen hat, bei Burgrain entgleist. Drei Waggons stürzen um, fünf Menschen kommen ums Leben, fast 70 werden teils schwer verletzt. Die Öffentlichkeit ist geschockt. Eine Woche später findet in Partenkirchen ein Trauergottesdienst für Angehörige und Helfer statt. Kardinal Reinhard Marx (Mitte) und der evangelische Münchner Regionalbischof Christian Kopp halten ihn und spenden gemeinsam Trost und Segen. Foto: Kiderle



Am 7. Juni 1944 fand im Abruzzendorf Filetto di Camarda ein Massaker der Wehrmacht statt, bei dem 17 Dorfbewohner erschossen wurden. Das Kommando hatte der Hauptmann und spätere Münchner Weihbischof Matthias Defregger (1915–1995, kleines Bild). Zuletzt wohnte der Kirchenmann als angesehener Mitbürger und Seelsorger in Pöcking, wo auch eine Straße nach ihm benannt ist.

Die Historikerin Marita Krauss (links) und Rainer Schnitzler, Bürgermeister von Pöcking, rollten den Fall neu auf und reisten an Pfingsten mit einer Delegation nach Filetto. Auch der Sankt Michaelsbund und die Münchner Kirchenzeitung, die Ende der 1960er Jahre von Kardinal Julius Döpfner beauftragt wurden, die Angelegenheit vor Ort mit Zahlungen an die Hinterbliebenen aus der Welt zu schaffen, befassten sich eindringlich mit ihrer ungueten Rolle in diesem Fall. Fotos: KNA, Archiv



Nachdem sie 2020 wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden mussten, konnten heuer vom 14. Mai bis 2. Oktober die 42. Oberammergauer Passionsspiele stattfinden. Spielleiter war zum vierten Mal Christian Stückl, der die Botschaft Jesu für die Zuschauer in der heutigen Zeit deutete. Foto: Birgit Gudjonsdottir



Sein 75-jähriges Bestehen konnte im Juli der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDK) im Erzbistum München und Freising feiern. Er ist der Dach- und Spitzenverband der katholischen Jugendverbände im Erzbistum. 1947 wurde er sowohl bundesweit als auch im Erzbistum gegründet. In der Erzdiözese vertritt er nach eigenen Angaben rund 102.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die in katholischen Jugendverbänden und der katholischen Jugendarbeit in den Pfarreien aktiv sind. Foto: Hoffmann



Am Benedikttsfest, 11. Juli, wurde der erfolgreiche Abschluss der Generalsanierung der Münchner Benediktinerabtei St. Bonifaz gefeiert. Damit ging die umfangreichste Baumaßnahme seit dem Wiederaufbau des Klosters nach dem Zweiten Weltkrieg mit Kosten von 22 Millionen Euro zu Ende. Kardinal Reinhard Marx feierte den Dankgottesdienst und nahm zusammen mit dem evangelischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm (beide Mitte) die Segnung des Konventgebäudes vor. Foto: Kiderle



Menschen des Jahres 2022

Von welchen Personen wir Abschied nehmen mussten – wer neue Aufgaben übernommen hat



Johannes Palus (45), Priester des Erzbistums München und Freising, hat im vatikanischen Staatssekretariat die Koordination der deutschsprachigen Abteilung übernommen. Palus arbeitet seit 2017 im Staatssekretariat. Zuvor war er sieben Jahre als Pfarrer in Aschau im Chiemgau tätig und dort auch für den Pfarrverband Oberes Priental zuständig. Foto: privat



Birgit Schaufler ist die erste Frau an der Spitze der Katholischen Stiftungshochschule München (KSH). Die bisherige Vizepräsidentin für Studium und Lehre wurde zur Nachfolgerin von Hermann Sollfrank gewählt. Kardinal Reinhard Marx bestellte die Professorin für Pädagogik für vier Jahre als Präsidentin. Die Neubesetzung war nötig geworden, weil Sollfrank Caritasdirektor in der Erzdiözese München und Freising wurde. Foto: KSH



Benedikt Buckler (38, links) hat die Leitung des Ressorts Bauwesen und Kunst im Erzbischöflichen Ordinariat übernommen. Mit Matthias Belafi (rechts) leitet ab 1. März 2023 erstmals ein Nicht-Priester das Katholische Büro Bayern. Fotos: EOM/Klaus D. Wolf, privat R. Sondermann



Richard Stefke (links) übernahm die Leitung des Ressorts Caritas und Beratung im Erzbischöflichen Ordinariat. Der Religionspädagoge leitete seit November 2021 bereits die Hauptabteilung Caritas und Soziales. Die Stelle des Domorganisten des Münchner Liebfrauentoms übernahm Ruben Sturm (Mitte), zuletzt Organist der Kathedrale des Bistums Rottenburg-Stuttgart sowie Professor an der Hochschule für Kirchenmusik der Diözese. Er folgte auf Domvikar Monsignore Hans Leitner, der diesen Dienst 18 Jahre lang bis zum 1. Januar ausgeübt hatte. Domvikar Peter Förster (rechts) wurde zum neuen Erzbischöflichen Offizial und damit zum Nachfolger von Prälat Lorenz Wolf ernannt. Fotos: EOM/Schraner Photography, R. Sturm, EOM



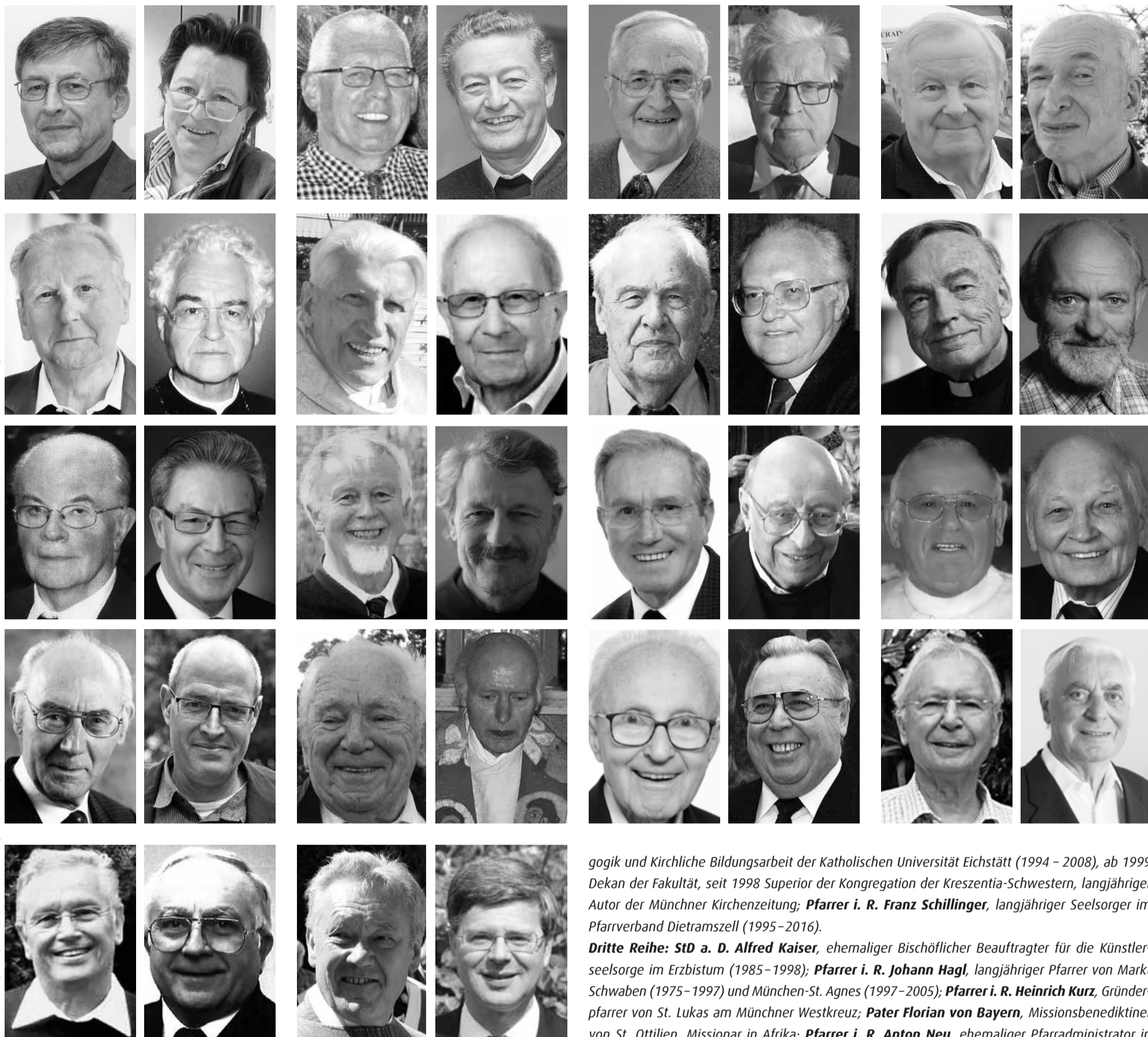
Seit 100 Jahren hilft der Caritasverband der Erzdiözese München-Freising Menschen in Not. Ein ganzes Jahrhundert hat der Verband Sozialgeschichte mitgestaltet, mit Höhepunkten und Tiefschlägen, wie (von rechts) Caritasdirektor Professor Hermann Sollfrank, Vorstandin Gabriele Stark-Angermeier sowie Vorstand Thomas Schwarz beim Anschneiden der symbolischen Geburtstagstorte berichteten. Anlässlich des Jubiläums gab es unter anderem eine digitale historische Ausstellung und im September einen Gottesdienst und Festakt mit Kardinal Reinhard Marx in Rosenheim. Unschön: Fast zeitgleich erfolgte ein krimineller Cyberangriff auf die zentrale IT-Infrastruktur des Verbandes. Foto: Caritas



Nach insgesamt drei Amtsperioden trat Professor Hans Tremmel (links) nicht mehr zur Wahl zum Vorsitzenden des Diözesanrats an. Zu seinem Nachfolger und somit zum obersten Laienvertreter im Erzbistum wurde bei der Herbst-Vollversammlung in Ohlstadt Armin Schalk (rechts) gewählt. Foto: Kiderle



Die Katholische Akademie in Bayern zeichnete Herzog Franz von Bayern (Mitte) mit dem Romano-Guardini-Preis aus. Damit wurden seine „hervorragenden Verdienste um die Interpretation von Zeit und Welt auf allen Gebieten des geistigen Lebens“ gewürdigt, wie es in der Begründung heißt. Professor Carla Schulz-Hoffmann und Akademiedirektor Achim Budde überreichten dem Chef des Hauses Wittelsbach bei einem Festakt mit 300 geladenen Gästen die Auszeichnung (Foto). Foto: Kiderle



Fotos: PV Pasing, Ertl, privat (21), Fürmann, Ludwig, SDB, Rehberg (2), Stadtkirche Bad Aibling, Erabreit St. Ottilien; Pfarrei St. Pius, Kilmus, SJ-Bild; Voxbrunner, PG Polling, Poss

Verstorben sind 2022 unter anderem (von links): **Pfarrvikar Bernhard Busch**, von 2003 bis 2011 Pfarrer von St. Emmeram in München-Englschalking, zuletzt Pfarrvikar im Pfarrverband (PV) Pasing; **Monika Selle**, Leiterin der Abteilung Liturgie im Erzbischöflichen Ordinariat München; **Diakon Otto Häußler**, langjähriger Seelsorger in der Justizvollzugsanstalt Landshut; **Monsignore Karl Ellmann**, von 1978 bis 2012 Pfarrer in Teisendorf; **Pfarrer i. R. Paul Voggenauer**, von 1970 bis 2001 Pfarrer in Grassau; **Diakon Georg Meier**, über vier Jahrzehnte Seelsorger in St. Michael im PV Peiting-Hohenpeißenberg; **Pfarrer i. R. Matthias Bartl**, langjähriger Pfarrer in Vagen und Bruckmühl; **Pfarrer i. R. Dr. Hans-Jörg Steichele**, von 1984 bis 1999 Pfarrer in Haderm-St. Ignatius, langjähriger geistlicher Mentor der Religionslehrer.

Zweite Reihe: Pater Franz Schmid SDB, Professor für Pädagogik an der Stiftungshochschule in Benediktbeuern, von 1985 bis 1992 Leiter des dortigen ordenseigenen Jugendpastoralinstituts; **Diakon Lothar Osterfeld**, Mitglied des päpstlichen Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem, wo er von 1996 bis 2004 das Amt des geistlichen Zeremoniars der Ordensprovinz Bayern ausübte; **Pfarrer i. R. Alfons Oberbauer**, Pfarrer in Frasdorf (1974–1998), im Ruhestand Seelsorger in Laufen an der Salzach und Leobendorf (1998–2018); **Pfarrer i. R. Matthias Wögerbauer**, Pfarrer in Neufahrn bei Freising (1969–1985), Dachau-Heilig Kreuz (1985–2000) sowie Polizeipfarrer und Ruhestandsseelsorger in der Stadtkirche Bad Aibling (2001–2015); **Professor Alfred Gleißner**, langjähriger Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU München; **Pfarrer i. R. Johann Nepomuk Huber**, lange Jahre Pfarrer in Grabenstätt (1975–1989) und den Rosenheimer Pfarreien Christkönig (1989–2009) und St. Michael (2001–2009); **Prälat Professor Wolfgang Oberröder**, ehemaliger Professor für Theorie und Praxis der Gemeindepastoral an der Fakultät für Religionspäda-

gogik und Kirchliche Bildungsarbeit der Katholischen Universität Eichstätt (1994–2008), ab 1999 Dekan der Fakultät, seit 1998 Superior der Kongregation der Kreszentia-Schwester, langjähriger Autor der Münchner Kirchenzeitung; **Pfarrer i. R. Franz Schillinger**, langjähriger Seelsorger im Pfarrverband Dietramszell (1995–2016).

Dritte Reihe: StD a. D. Alfred Kaiser, ehemaliger Bischöflicher Beauftragter für die Künstlerseelsorge im Erzbistum (1985–1998); **Pfarrer i. R. Johann Hagl**, langjähriger Pfarrer von Markt Schwaben (1975–1997) und München-St. Agnes (1997–2005); **Pfarrer i. R. Heinrich Kurz**, Gründerpfarrer von St. Lukas am Münchner Westkreuz; **Pater Florian von Bayern**, Missionsbenediktiner von St. Ottilien, Missionar in Afrika; **Pfarrer i. R. Anton Neu**, ehemaliger Pfarradministrator in München-St. Pius (1994–2007); **Pfarrer i. R. Franz-Josef Strieder**, ehemaliger Seelsorger für Drogen- und Alkoholabhängige an der Fachklinik Bad Tönningstein in der Diözese Trier (1977–1990); **Pfarrer i. R. Othmar Auer**, über 30 Jahre Seelsorger in Oberau bei Garmisch-Partenkirchen; **Pfarrer i. R. Lorenz Anzinger**, ehemaliger Religionslehrer an Haupt- und weiterführenden Schulen, elf Jahre Priesterlicher Leiter der Münchner Pfarrei Zu den Heiligen 14 Nothelfern (2000–2011).

Vierte Reihe: Pater Leonhard Dillitz SJ, langjähriger Seelsorger und gefragter Beichtvater in München-St. Michael (1972–1998); **Dekan Martin Bickl**, Pfarrer in Eichenau-Alling (Dekanat Fürstenfeldbruck); **Sepp Nürnberger**, Urgestein des engagierten Laienapostolats und -engagements in der Erzdiözese, unter anderem über mehrere Wahlperioden hinweg Vorstandsmitglied und stellvertretender Vorsitzender des Diözesanrats; **Pfarrer i. R. Gottfried Wagner**, langjähriger Pfarrer in Töging (1975–2012); **Monsignore Herbert Kellermann**, bis 2015 insgesamt 45 Jahre als Kaplan und Pfarrer in St. Peter und Paul in München-Trudering tätig; **Prälat Georg Schneider**, langjähriger Seelsorgereferent der Erzdiözese; **Oberstudienrat a. D. Ernst Kryschak**, von 1989 bis 1993 Leiter der „Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde“ in Bangkok in Thailand; **Pfarrer i. R. Georg Brandstetter**, langjähriger Pfarrer in Schloßberg (1974–2007).

Fünfte Reihe: Pfarrer i. R. Alfred Giglberger, von 1997 bis 2009 Pfarrer in Schliersee-St. Sixtus; **Pfarrer i. R. Peter Dermendjin**, von 1993 bis 2004 Pfarradministrator in Langenpreising und Kurat in Zustorf; **Pfarrer i. R. Josef Winkler**, langjähriger Pfarrer in Kirchheim bei München (1974–1990) und Aschau am Chiemsee (1990–2010); **Monsignore Peter Lederer**, langjähriger Pfarrer in Oberammergau (1999–2003) und Freising (2013–2021).

Nicht im Bild: **Pfarrer i. R. Alfred Muche**, langjähriger Altenheim- und Klinikseelsorger; **Pfarrer Ciril Knezevic**, ehemalige Beichtvater und Zelebrant in München-St. Peter; **Pfarrer i. R. Heinrich Bujok**, langjähriger Pfarradministrator in Hohenlinden (1987–1999).

RADIO

Münchner Kirchenradio (MKR)/BR

SAMSTAG 7.1.

11.00 MKR: Kitaradio: Die Info-sendung für Eltern und Erzieherinnen (siehe Radio-Tipp rechts).

15.00 MKR: Total Sozial. Die Münchner Insel wird 50. Im Zuge des U-Bahn-Baus eröffnete 1972 auch die Beratungsstelle „Münchner Insel“ ihre Pforten. Seitdem hat sich vieles geändert, doch der Auftrag bleibt der gleiche: Menschen in Notlagen helfen. In „Total Sozial“ erzählen Zeitzeugen von den Anfängen der psychosozialen Beratungsstelle und die aktuelle Leitung erklärt, was sich in den letzten 50 Jahren verändert hat.

SONNTAG 8.1.

6.00 bis 9.00 Antenne Bayern: Die Kirche am Sonntag. Mit Beiträgen der MKR-Redaktion. Themen: Die ersten Tage sind vorbei - was hält das Jahr 2023 kirchlich alles bereit? Ein Ausblick auf das neue Jahr.

7.00 bis 12.00 Radio Arabella: Das Mehr-Musik-Wochenende. Mit Beiträgen der MKR-Redaktion.

8.05 BR2: Katholische Welt. Seelenfänger. Im Sog der katholischen Integrierten Gemeinde.

10.00 MKR: Gottesdienstübertragung aus dem Münchner Liebfrauentempel.

10.30 BR1: Katholische Morgenfeier. Pfarrer Markus Bolowich, Nürnberg.

16.00 MKR: Einfach leben - Talk-sendung.

MONTAG 9.1.

12.00 MKR: München am Mittag: Aktuelle Beiträge aus dem Erzbistum.

15.00 MKR: Hauptsache Mensch - Talk-sendung. Wenn ein Oberstufenreligionskurs Fortbildungen für Lehrer:innen gibt, damit möglichst viele Schüler:innen ein Buch über einen Holocaustüberlebenden kennenlernen können - dann muss ihre Religionslehrerin wohl viel richtig gemacht haben. Eine Sendung mit der jungen Religionslehrerin Annika Franzke darüber, wie sie ihre Schülerinnen und Schüler zum Leuchten bringt.

DIENSTAG 10.1.

12.00 MKR: München am Mittag: Aktuelle Beiträge aus dem Erzbistum.

15.00 MKR: Einfach leben - Talk-sendung. Corona und die Psyche: Wie hat die Pandemie uns alle verändert? Wie können wir unsere Psyche für den Winter starkmachen?

MITTWOCH 11.1.

12.00 MKR: München am Mittag: Aktuelle Beiträge aus dem Erzbistum.

15.00 MKR: Grenzenlos - die Reise-sendung. Vogtland - wo die Natur zur Sinfonie wird. In dieser Radio-Reise nimmt Sie Alexander Tauscher mit ins sächsische Vogtland. Ein Geigenbauer erzählt, dass eines seiner Instrumente von Peter

Maffay benutzt wird. Es geht um heilsames Wasser und um den besonderen vogtländischen Dialekt. Viel Spaß im Südwestzipfel Sachsens!

DONNERSTAG 12.1.

12.00 MKR: München am Mittag: Aktuelle Beiträge aus dem Erzbistum.

15.00 MKR: Wochenendspurt: Highlights der Woche - die ideale Einstimmung aufs Wochenende.

16.00 MKR: Malteser Momente. Malteser Jobmentoring: Wie ehrenamtliche Sprach- und Jobpaten Geflüchteten aus der Ukraine helfen, eine Arbeitsstelle zu finden.

FREITAG 13.1.

12.00 MKR: München am Mittag: Aktuelle Beiträge aus dem Erzbistum.

15.00 MKR: Kitaradio.

16.00 MKR: Total Sozial. Das Anton-Henneka-Haus (AHH) in Gelbersdorf ist eine stationäre Einrichtung der Wohnungslosenhilfe. Es wendet sich an wohnungs- und arbeitslose alleinstehende Männer im Alter von 21 bis 65 Jahren. Zielsetzung der Einrichtung ist es, dem Hilfesuchenden die Führung eines menschenwürdigen Lebens zu ermöglichen und ihn zur Selbsthilfe sowie zur Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu befähigen.



Tipp!

Für Sie ausgesucht

Radio

SAMSTAG 7.1.

11.00 Kitaradio

Eine Mappe mit Bildern, mit Gedanken der Kinder, mit Notizen zur Entwicklung eines Kindes und auch Fotos - das ist ein Portfolio. Fast alles Kitas machen so ein kleines Schatzkästchen für die Mädchen und Buben. Die einen Kinder haben viel Spaß daran, es zu gestalten, die anderen tun nur das Wichtigste rein - aber sie alle holen es im Kindergarten immer mal wieder aus dem Regal, schauen es an und nehmen es schließlich mit, wenn die Kita-Zeit zu Ende geht. Wie gestaltet man so ein Portfolio mit viel Spaß, aber ganz ohne Stress? Darüber sprechen wir im Kitaradio. *Foto: AdobeStock/ohayou!*

Gottesdienstübertragung aus dem Münchner Liebfrauentempel montags bis freitags um 18.00 Uhr, sonn- und feiertags um 10.00 Uhr im Live-Stream unter www.erzbistum-muenchen.de/stream oder im **Münchner Kirchenradio** auf DAB+.

Das **Münchner Kirchenradio** geht **24 Stunden ins Ohr!** Der digitale Kirchensender für das **Erzbistum München und Freising** hat einen eigenen Kanal im DAB-Radio. Starten Sie deshalb an Ihrem Digitalradioempfänger den Sendersuchlauf mit der „Scan-Taste“ und speichern Sie den neuen Kanal „MKR-Kirchenradio“.



Radio-Glockenläuten



SONNTAG 8.1.

12.00 BR1: Zwölfuhrläuten aus Glonn.

TV

TV-Glockenläuten



SAMSTAG 7.1.

15.10 BR-Fernsehen: Glockenläuten aus der Streichenkirche.

TV-Gottesdienste



SONNTAG 8.1.

9.30 ZDF: Katholischer Gottesdienst aus der Kirche St. Bonifatius in Leinefelde/Thüringen. *Foto: ZDF/Anja Wonner*

Für Sie ausgesucht

TV

SAMSTAG 7.1.

17.45 TV Bayern live (RTL). Mit der Michaelsbund-TV-Redaktion. Jahresrückblick und Ausblick 2023. Die Fernsehmacher des Michaelsbundes, Andrea Haagn und Jochen Reiling, blicken zurück auf die emotionalen Höhepunkte des vergangenen Jahres. Top-Thema dabei: der Tod des „bayerischen“ Papstes. *Foto: Kiderle*



Michaelsbund-TV-Redaktion



SONNTAG 8.1.

15.30 München TV: Kirche in Bayern. Zum Tod von Papst emeritus Benedikt XVI. Wir blicken zurück auf sein Leben, waren in Berchtesgaden und Rom dabei und haben mit seinem langjährigen Wegbegleiter Monsignore Thomas Frauenlob (Foto) gesprochen. **(auch: 19.30 Uhr Niederbayern TV und 20 Uhr Regional Fernsehen Oberbayern)**
Foto: privat/Frauenlob



Tipp!

SENDUNG VERPASST?

Alle Videos der **Michaelsbund-TV-Redaktion** finden Sie in unserer Mediathek: www.youtube.com/mkonlinede. Wir haben für Sie unsere Videos thematisch zusammengefasst - Themen aus dem Erzbistum München und Freising, Reportagen aus Bayern und Beiträge über die Feste im Kirchenjahr.



Totengebet für Benedikt XVI. im Liebfrauenkirche (links) und Kardinal Marx bei seinem Presse-Statement (rechts)
Screenshot/Foto: Hammermaier, Kiderle



„Ein väterlicher Freund“

Am Tag seines Todes gedenkt und würdigt das Erzbistum München und Freising Benedikt XVI.

MÜNCHEN. Der 31. Dezember 2022 ist ein warmer, fast frühlingshafter Tag. Die Sonne scheint am föhnblauen Himmel, die Vögel in den Anlagen singen, die Menschen sind an diesem Samstag damit beschäftigt, ihre letzten Einkäufe für die abendliche Silvesterparty zu erledigen, als um kurz vor 11 Uhr die Eilmeldungen über die Nachrichten-Apps auf den Smartphones eintreffen: „Papst Benedikt XVI. ist tot“, „Benedikt XVI., emeritierter Papst, 16.4.1927 – 31.12.2022“. Wenig später beginnen in der Münchner Innenstadt die Kirchenglocken zu läuten, eine volle Viertelstunde.

Im Münchner Liebfrauenkirche findet bereits um 12 Uhr ein öffentliches Totengebet statt. „Wir haben uns hier im Dom Zu unserer Lieben Frau in München versammelt im Gedenken und im Gebet für unseren verstorbenen emeritierten Papst Benedikt XVI. Gott hat ihn zu sich gerufen. Für ihn geht der Glaube über in das Schauen der Gegenwart Gottes und die Hoffnung, die sein Leben getragen hat, findet ihre endgültige Erfüllung. Er betritt die ewige Wohnung, die Christus uns bei Gott, unserem Vater, bereitet hat“, begrüßt der Zelebrant, Dompfarrer Monsignore Klaus Peter Franzl, die hinzukommenden Menschen, Generalvikar Christoph Klingan und Monsignore Wolfgang Huber haben im Chorgestühl Platz genommen. Es bietet sich eine anrührendes Bild: Die Christbäume sind erleuchtet, vor dem Ambo hat man ein Bild des Verstorbenen mit Trauerflor und Kerze aufgestellt, zur Rechten der Altarstufen steht die Krippe mit dem Christuskind. Alle fünf Strophen der Nummer 815 im Gotteslob werden zu Beginn gesungen: „Lasst uns den Herrn erheben und vor sein Antlitz ziehn, denn Christus ist das Leben und Sterben nur Gewinn!“, stimmt

Domkapellmeisterin Lucia Hilz an. Die knapp einstündige Feier ist sehr stimmungsvoll und würdig. Nach dem Gebet steht der Dom offen zum persönlichen Gebet und Gedenken, ein Kondolenzbuch liegt auf.

Wenig später, um 14 Uhr, würdigt Kardinal Reinhard Marx den verstorbenen emeritierten Papst Benedikt XVI. bei einem Pressetermin im Innenhof des Palais Holnstein, seinem Amts- und Wohnsitz, wo auch Benedikt XVI., damals noch Kardinal Joseph Ratzinger, fünf Jahre lang in seiner Zeit als Münchner Erzbischof gelebt hat.

Natürlich sei er traurig, so der Kardinal, aber „zugleich voller Hoffnung und Dankbarkeit“. Benedikt XVI. habe die Kirche lange und nachhaltig geprägt, seine Bedeutung gehe weit über die des Erzbistums hinaus. Er selbst, so Marx, habe mit ihm in regelmäßigem und gutem Kontakt gestanden, bis zuletzt habe Benedikt XVI. ein lebendiges Interesse am Geschehen im Erzbistum gezeigt. Zuletzt habe Marx ihn persönlich im September sprechen können. „Diese Begegnungen waren für mich immer wie ein Fest“, so Marx. Für ihn sei Benedikt XVI. „ein väterlicher Freund“ gewesen, „auch wenn wir nicht immer in allen Punkten gleicher Meinung waren“. Aus seinen zahlreichen Gesprächen mit ihm könne er einmal „ein Anekdotenbuch machen, dafür ist es jetzt aber noch zu früh“.

Bayern sei für Benedikt XVI. eine „wirkliche Lebens-Heimat“ gewesen, er sei mit dieser immer eng verbunden gewesen, „und daher fühlen wir uns hier auch verpflichtet, die Erinnerung an ihn lebendig wachzuhalten“, bekräftigt Kardinal Marx und fügt im selben Atemzug an: „Bayern kann stolz auf diesen Papst sein.“ Diese Heimatverbundenheit des Verstorbenen greift

auch Armin Schalk, Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, in einer Pressemitteilung auf: „Mein Herz schlägt bayrisch‘: Mit diesen Worten hat der emeritierte Papst Benedikt XVI. mehrfach die Verbundenheit zu seiner oberbayerischen Heimat zum Ausdruck gebracht. Jetzt hat das ‚bayerische Herz‘ in Rom aufgehört zu schlagen. Die Katholiken in der Erzdiözese München und Freising trauern um Joseph Ratzinger und sagen ein herzliches ‚Vergelt’s Gott‘ für sein Wirken im Erzbistum und in der Weltkirche.“

Und der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Joachim Unterländer, erklärt in einer

Würdigung: „Benedikt XVI. war ‚der deutsche Papst‘, vor allen Dingen aber ein ‚bayerischer Papst‘, der im Freistaat an vielen Stellen seine Spuren hinterlassen hat. Das Landeskomitee wird sich dafür einsetzen, dass dieses Erbe langfristig sichtbar bleibt. (...)“

Auch wenn es in den vergangenen Jahren vermehrt Kritik an Papst em. Benedikt XVI. gegeben hat, beispielsweise was seine Rolle in der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche betrifft oder auch bezüglich der Katholischen Integrierten Gemeinde, so sind es hoffentlich andere Dinge, die den Menschen von ihm in Erinnerung bleiben werden.“

Florian Ertl

Der Autor ist stellv. MK-Chefredakteur.

Anzeige

Andechser Winterbier

das kellertrübe Dunkle
aus der Klosterbrauerei Andechs



www.andechs.de



Andechs
SEIT 1455

von Martini bis Josefi
11. November bis 19. März
nur im Andechser Bräustüberl
frisch gezapft vom Faß

Beten für den Frieden

Aus den päpstlichen Predigten und Ansprachen zu Weihnachten und zum Jahreswechsel

Christmette

Papst Franziskus hat in seiner Weihnachtspredigt dazu aufgerufen, den Armen und Schwachen zu helfen. Im Petersdom sagte er bei der Christmette an Heiligabend: „Wie viele Kriege gibt es! Und an wie vielen Orten werden auch heute noch Würde und Freiheit mit Füßen getreten! Und die Hauptleidtragenden der menschlichen Gier sind immer die Schwachen, die Armen.“

Besonders erinnerte er an die Kinder, die „von Krieg, Armut und Ungerechtigkeit verschlungen werden“. Jesus, der in der Krippe geboren wurde, stehe für jedes Kind. „Er lädt uns ein, das Leben, die Politik und die Geschichte mit den Augen der Kinder zu betrachten.“ Angesichts von Krieg und Hass erinnere die Geburt Jesu daran, „dass Gott bei uns ist, uns liebt und uns sucht“.

„Urbi et Orbi“

Beim traditionellen Segen „Urbi et Orbi“ (der Stadt Rom und dem Erdkreis) sagte der Papst am Mittag des Weihnachtstages: „Unser Blick möge die Gesichter unserer ukrainischen Brüder und Schwestern aufnehmen, die dieses Weihnachten im Dunkeln, in der Kälte oder weit weg von ihrem Zuhause erleben – aufgrund der Zerstörung, die zehn Monate Krieg verursacht haben.“ Er rief dazu auf, den Leidenden in der Ukraine „mit konkreten Gesten der Solidarität zu helfen“. Gott möge den Verstand jener erleuchten, „die die Macht haben, die Waffen zum



Papst Franziskus spendet am Weihnachtstag von der Loggia des Petersdoms aus den Segen „Urbi et Orbi“. Foto: imago/ZUMA Wire

Schweigen zu bringen und diesem sinnlosen Krieg ein sofortiges Ende zu setzen“.

In seiner Ansprache ging Franziskus auch auf andere Konflikte und Kriegsherde in der Welt ein und bezeichnete sie als „Schauplätze eines dritten Weltkriegs“. Schließlich rief der Papst dazu auf, an Weihnachten „nicht die vielen Flüchtlinge und Vertriebenen zu vergessen, die auf der Suche nach Trost, Wärme und Nahrung an unsere Türen klopfen“.

Stephanustag

Auch am Zweiten Weihnachtstag (Stephanustag) hat der Papst zum Gebet für Frieden in der Ukraine aufgerufen. Beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz sagte Franziskus, er hoffe auf „Frieden für die liebe, gequälte Ukraine“. Weiter sagte er: „Beten wir um Frieden für dieses gemarterte Volk!“ Ausdrücklich grüßte er die vielen Menschen auf dem Petersplatz, die ukrainische Flaggen schwenkten.

Vor dem Gebet sprach er über den Tod des ersten christlichen Märtyrers, des Diakons Stephanus. Wie Jesus habe auch er seinen Henkern vergeben und damit gezeigt, dass die Bereitschaft zu Vergebung ein wichtiges Zeugnis sei.

Jahresschluss-Andacht

In der Andacht zum Jahresabschluss im Petersdom hat Papst Franziskus am Silvestertag seinen am Morgen verstorbenen Vorgänger Benedikt XVI. mit bewegenden Worten gewürdigt. „Mit Rührung erinnern wir uns an seine so edle, so sanfte Person“, sagte der Papst. Franziskus dankte Gott dafür, dass er der Kirche und der Welt Benedikt XVI. geschenkt habe. Er empfinde Dankbarkeit „für all das Gute, das er vollbracht hat, und vor allem für sein Zeugnis des Glaubens und des Gebets,

besonders in diesen letzten Jahren seines Ruhestandes“. Nur Gott kenne den Wert und die Kraft seiner Fürsprache, seiner Opfer, die er für das Wohl der Kirche gebracht habe.

Messe an Neujahr

Zum Neujahrstag hat Franziskus die Muttergottes um Beistand für den verstorbenen Benedikt XVI. gebeten. „Empfehlen wir ihr in besonderer Weise den emeritierten Papst Benedikt an, auf dass sie ihn auf seinem Weg zu Gott begleite“, sagte der Pontifex bei der Messe zum Jahresanfang im Petersdom.

Zum Weltfriedenstag, den die katholische Kirche am 1. Januar begeht, forderte Franziskus die Christen außerdem dazu auf, Gutes zu tun. Dafür müsse man aufstehen, losgehen und etwas riskieren. Es reiche nicht aus, nur darauf zu hoffen, dass „die Dinge besser werden“. Stattdessen müsse man sich von den Geschehnissen in der Welt bewegen lassen, sich die Hände schmutzig machen und auf viele Gewohnheiten und Bequemlichkeiten verzichten.

„Angelus“ an Neujahr

Beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz am Neujahrstag rief Franziskus zur Fürsorge auf. Wenn das neue Jahr wirklich gut werden solle, gehe das nur mit der Sprache der Liebe und der Fürsorge, sagte der Papst. Es sei die Verpflichtung aller, sich „zu kümmern“: um das eigene Leben, die eigene Zeit und Seele, die Schöpfung und die Umwelt, „und, mehr noch, um unseren Nächsten“. Tausende Menschen waren zum Angelus auf den Petersplatz gekommen; viele mit Plakaten gegen Krieg und für Frieden.

Der Papst erinnerte auch an den Krieg in der Ukraine. Er rief dazu auf, gemeinsam Wege des Friedens zu finden. In der ganzen Welt erhebe sich der Schrei eines „Nein zum Krieg, Nein zu den Waffen“. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen müssten für Entwicklung, für Arbeit, Gesundheit und Bildung aufgewendet werden.

Erneut erinnerte Franziskus an den tags zuvor gestorbenen Benedikt XVI.: „Wir danken Gott mit einem Herzen und einer Seele für das Geschenk dieses treuen Dieners des Evangeliums und der Kirche.“

KNA

Anzeige

Aktiv für das Leben.

Helfen Sie uns, Frauen und Familien, die durch die Geburt ihres Kindes in finanzielle Not geraten, zu unterstützen! Wir handeln schnell, unbürokratisch und als engagierte Christen. In ganz Bayern. Seit 1973. Und auch in Zukunft.

LIGA Bank eG
IBAN: DE38 7509 0300 0002 1475 05
BIC: GENODEF1M05


Aktion für das Leben e.V.
www.aktionfuerdasleben.de · Schrammerstr. 3 · 80333 München



Gerüchte, Reformen, Knieschmerzen

Der Vatikanische Jahresrückblick 2022

„Der Sommer war sehr groß.“ Frei nach Rilke ließe sich das vergangene Papst-Jahr lyrisch zusammenfassen. Nach sommerlichen Rücktrittsgerüchten war das Jahr arbeitsam: Kurienreform, Weltsynode und interreligiöser Dialog.

Franziskus ist nicht amtsmüde. Das vergangene Jahr war geprägt von Gerüchten und Spekulationen um seine Gesundheit. Alles begann mit den offensichtlichen Kniebeschwerden. Trotz aller Therapieversuche – Operation auf Papstwunsch ausgeschlossen – wurde das schmerzende Gelenk mit lädierten Bändern nicht besser. Treffen, Reisen, so der lang geplante Afrika-Besuch, und Messen wurden abgesagt. Nicht alle Termine, aber immer wieder. Ein Rollstuhl wurde angeschafft, eine Gehhilfe ebenfalls.

Als dann auch noch eine außerordentliche Kardinalsversammlung für Ende August anberaumt wurde und der Papst einen Kurztrip nach L'Aquila zum Grab seines Vorgängers Coelestin V. ankündigte – da wurde aus dem Brodeln ein Toben. Journalisten bereiteten sich auf den Fall der Fälle vor. Abgesänge wurden geschrieben. Coelestin V. gilt als erster Papst, der freiwillig das Papstamt abgab. Benedikt XVI. legte einst in einer vielgedeuteten Geste bei einem L'Aquila-Besuch seine Stola, das Pallium, auf Coelestins Grab.

Doch nichts passierte: ein Sturm im Wasserglas. Stattdessen stand das Treffen der Kardinäle – direkt nach Erhebung zahlreicher Franziskus-naher Kardinäle – im Zeichen der Kurienreform. Die hatte der Papst nach jahrelanger Arbeit und Teilumsetzung im



Mittlerweile ist Papst Franziskus oft im Rollstuhl unterwegs.

Fotos: imago/ZUMA Wire

März veröffentlicht. Völlig unerwartet, selbst Vatikanbehörden fühlten sich überrumpelt. Bis Übersetzungen des teils ungeschliffenen Textes fertig waren, dauerte es Monate.

Doch Franziskus ist nicht nur nicht amtsmüde, er ist voller Tatendrang. Dem Inkrafttreten der Reform Anfang Juni, die unter anderem die Rolle von Laien stärkt und die Macht von Kurialen beschränkt, sollten Taten folgen. Im Maschinenraum des Vatikan schwitzt man seither. Neue Personalien, Transparenz im Bereich Finanzen – nicht unwichtig für den laufenden Vatikan-Strafprozess –, eine Stärkung der Kinderschutzkommission oder ein neu-

er Chef für die Evangelisierungsbehörde: Den Posten übernimmt der Papst persönlich. Und nebenbei unerwartete Franziskus-Entscheidungen, etwa die Auflösung der bisherigen Leitungsstrukturen des renommierten Malteserordens oder das Absetzen der Leitung von Caritas Internationalis.

Die Umsetzung der meisten Papst-Entscheidungen ist längst nicht abgeschlossen. Ebenso wenig wie die seit rund einem Jahr laufenden Weltsynode. Genauer gesagt: die Synode zur Synodalität. Das päpstliche Herzensanliegen ist ein mehrjähriger Prozess mit diözesaner und kontinentaler Phase – bis hin zu zwei für 2023 und 2024 geplanten Bischofssynoden in Rom.

Der synodale Prozess erhält Zustimmung, aber auch nicht wenig Gegenwind. Manch ein Bischof sorgt sich um die kirchliche Lehre, ein anderer mehr um seine Position. Die Deutschen mit ihrem parallel laufenden Synodalen Weg sind spezielle Kandidaten. Spätestens der im November absolvierte Adlimina-Besuch der deutschen Bischöfe sorgte für viel Nervosität – nicht nur in Deutschland.

Doch Franziskus sieht lieber in die Ferne. Seine Reise Anfang April in das traditionell erzkatholische Malta glich einem Heimspiel. Anders die Reise nach Kanada Ende Juli: Die Bußreise, wie er sie selbst nannte, stand unter dem dunklen Stern unbeschreiblicher Misshandlungen Indigener an oft katholisch geführten Internaten. Franzis-

kus bemühte sich redlich um Vergebung und Versöhnung – nicht ohne Kritik der Überlebenden.

Da Franziskus nur sowohl nach Russland als auch in die Ukraine reisen will, das Verhältnis zu Moskau aber gespannt ist, fanden bislang beide Reisen nicht statt. Stattdessen reisten mehrere Kardinäle, darunter Kardinal Konrad Krajewski und Kardinal Michael Czerny, mehrfach in das ukrainische Kriegsgebiet. Der Papst wurde das ganze Jahr lang nicht müde, den Frieden durch alle Parteien einzufordern. Manch einer kritisierte seine diplomatischen Bemühungen als zu russlandfreundlich.

Der tiefe Wunsch nach Frieden dürfte auch ein Motiv für seine beiden interreligiösen Reisen nach Kasachstan im September und Bahrain im November gewesen sein. Denn ohne Dialog besteht für den Argentinier keine Chance auf Frieden. Und für echten Dialog braucht es echte Begegnung. Die sucht Franziskus weiterhin täglich. Sie bleibt sein Lebenselixier.

Am 17. Dezember ist er nun 86 Jahre alt geworden. Sein Vorgänger Benedikt XVI. trat mit 85 zurück, Johannes Paul II. starb mit 84, Paul VI. im Alter von 80 Jahren. Franziskus interessiert dies wohl kaum. Auch der bevorstehende 10. Jahrestag seiner Wahl im März 2023 dürfte Randthema sein. Die Arbeit ruft.

Anna Mertens

Die Autorin ist Redakteurin der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).



Unter dem dunklen Stern der Misshandlungen Indigener an oft katholisch geführten Internaten stand die päpstliche „Bußreise“ nach Kanada im Juli.

Das Ende der Volkskirche?

Massenexodus, Auseinandersetzungen mit Rom – das deutsche Kirchenjahr 2022 im Rückblick

Es ist keine Übertreibung, von einem „Meilenstein“ in der Geschichte Deutschlands zu sprechen: Erstmals gehören weniger als die Hälfte der Deutschen einer der großen Kirchen an. Noch 21,6 Millionen sind katholisch. Vom Ende der „Volkskirche“ ist die Rede.

Insbesondere für die katholische Kirche zeigen die Statistiken in die negative Richtung. Der Massenexodus verläuft ungebremst: 2021 kehrten 359.338 Katholikinnen und Katholiken ihrer Kirche den Rücken; ein Höchstwert. Der Anteil der Gottesdienstbesucher ist auf 4 Prozent gesunken. Dazu kommen die Auswirkungen des demografischen Wandels. Die Zahl der Taufen und Neueintritte liegt in beiden Kirchen deutlich unter der Zahl der Beerdigungen.

Vieles deutet darauf hin, dass auch der gesellschaftliche Einfluss der Kirchen schwindet. Beim Katholikentag im Mai in Stuttgart waren zwar Bundespräsident und Bundeskanzler dabei, doch die Kabinettsriege war, anders als sonst, äußerst dünn vertreten. Aus der Union fehlte fast jede Prominenz. Und beim traditionellen Michaelsempfang der Bischofskonferenz in der Hauptstadt im Oktober fiel vor allem eines auf: das Fehlen von Spitzenvertretern aus der Politik.

Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Georg Bätzing, empfindet die Entwicklung als dramatisch. 360.000 Menschen hätten für sich persönlich die Kirche als Institution abgewählt, sagt der Limburger Bischof: „Das schmerzt und lastet innerlich sehr auf mir.“ Bätzing wirbt zugleich um neues Vertrauen: Es lohne weiterhin, Mitglied der Kirche zu sein, sagt er und verweist auf die vielen engagierten



Mitte November trafen die deutschen Bischöfe Papst Franziskus im Vatikan.

Foto: imago/Independent Photo Agency Int.

Christen, die sich in Verbänden, Caritas und weiteren Initiativen für andere Menschen und den Zusammenhalt der Gesellschaft einsetzen (siehe auch Kasten „Wissenswert“).

Wie Blei lastete die ungeklärte Situation im Erzbistum Köln auf der Kirche. Immer neue Brandherde werden entdeckt: etwa die Frage, ob Kardinal Rainer Maria Woelki Vergehen ihm nahe stehender Priester nicht sanktioniert hat; Enthüllungen zu PR-Strategien des Erzbistums; der Streit um die kostspielige Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT). Bischof Bätzing bezeichnete die Situation für das Erzbistum und den Kardinal selbst als „zunehmend unerträglich“.

Die Frage, wie Papst Franziskus mit Woelkis Rücktrittsangebot umgeht, überdeckt längst die übrigen Aufreger-Themen der vergangenen Monate: Da gab es Missbrauchsgutachten in Münster, Trier und Osnabrück; da geriet im Januar beim Missbrauchsgutachten der

Erzdiözese München und Freising auch der emeritierte Papst Benedikt XVI. in den Fokus. Joseph Ratzinger stritt im Kern jede Verantwortung dafür ab, dass ein des Missbrauchs beschuldigter Priester erneut in der Seelsorge eingesetzt wurde. Zugleich musste der Emeritus nachträglich seine Aussage korrigieren, wonach er bei einer entscheidenden Sitzung nicht dabei gewesen sei. Bei all dem drängt sich der Eindruck auf, dass in der Öffentlichkeit angesichts der Missbrauchs-Dauerschleife Ermüdungserscheinungen zu beobachten sind.

Immerhin ist es den Bischöfen gelungen, ihr Arbeitsrecht zu reformieren: In der im November in Würzburg beschlossenen neuen Grundordnung werden insbesondere die Anforderungen an die Lebensführung von Mitarbeitenden zurückgefahren. Künftig soll die private Lebensgestaltung, insbesondere Beziehungsleben und Intimsphäre, keinen Anlass mehr für Entlassungen bieten. Als einzige Kün-

digungsgründe sollen „kirchenfeindliches Verhalten“ und Kirchenaustritt bleiben.

Unklar bleibt, ob der deutsche Reformprozess des Synodalen Wegs die Kirche voranbringen kann. Bei der vierten Versammlung im September in Frankfurt wurde deutlich, dass selbst durch die Bischofskonferenz ein tiefer Riss geht, weil eine Minderheit ein Papier zur Reform der Sexualmoral ablehnte. Die Erschütterung war groß. Der Passauer Bischof Stefan Oster erklärte, er halte die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Bischöfen für „kaum mehr versöhnbar“.

Wenig Mut machte der Ad-limina-Besuch in Rom. Im Vatikan präsentierten die Bischöfe Mitte November ihre Anliegen. Und rannten nach Einschätzung mancher Beobachter vor eine Mauer. Bätzing sprach mit Sorgenfalten von der „Ungeduld des Gottesvolkes“. In katholischen Gemeinden und Verbänden sowie an theologischen Fakultäten hätten immer weniger Menschen Verständnis für die Positionen des römischen Lehramts in der Frauenfrage oder in der Sexualmoral. Auch die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Irme Stetter-Karp, erklärte nach dem Treffen, ein „geduldiges Gottesvolk“ gebe es in Deutschland nicht mehr.

Noch ist offen, wie Papst und Kurie auf die Reformwünsche der unruhigen Herde reagieren. Sollte Rom die Tür für Veränderungen schließen und das ohnehin schwächliche Pflänzchen der Reformhoffnungen vollends vertrocknen lassen, dürfte der Exodus weitergehen.

Christoph Arens

Der Autor ist Redakteur der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Wissenswert

Bätzing stellt „tiefe Glaubwürdigkeitskrise“ der Kirche fest

BERLIN. Die Kirche erlebt nach den Worten des Vorsitzenden der katholischen Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Bischof Georg Bätzing, eine „tiefe Glaubwürdigkeitskrise“. Menschen kehrten der Kirche den Rücken, sagte der Limburger Bischof in einem Interview des „Focus“. Bätzing bekannte: „Das haben wir selbst zum Großteil verschuldet, durch Skandale, vor allem den Missbrauch an Kindern und jungen Menschen.“ Als gesell-

schaftlicher Faktor werde die Kirche zukünftig kleiner und demütiger. „Aber ich glaube, unser Wort ist in wesentlichen Fragen nach wie vor gefragt, weit über den Rand der Kirche hinaus.“ So habe die Kirche viel zu sagen zum Beispiel bei den Themen Freiheit und Demokratie, ethische Herausforderungen in einer Welt der Digitalisierung, Krieg und Frieden, Lebensschutz sowie Bewahrung der Schöpfung, erklärte Bätzing. Er

wünsche sich, dass es möglich sei, auch Menschen wieder in die Kirche zurückzuholen.

Ihn selbst habe das Bischofsamt gelehrt, „viel deutlicher Position zu beziehen. Etwa was den Zugang von Frauen zu Ämtern in der katholischen Kirche betrifft; auch in der Frage der geschlechtlichen Vielfalt und ihrer Akzeptanz in der Kirche hat mich das Bischofsamt gelehrt, entschieden Ja zu sagen.“ Das sei der Weg nach

vorne. „Wir bleiben aber noch immer hinter dem zurück, was notwendig wäre.“

Mit Blick auf den katholischen Reformprozess Synodaler Weg sagte Bätzing: „Wir versuchen deutlich zu machen, dass wir bei großen und weltweit relevanten Themen die Argumente zusammentragen und der Weltkirche zur Verfügung stellen.“ Allen Beteiligten sei klar, „diese Themen werden wir hier nicht entscheiden können“. KNA

Sternsinger ermutigen für 2023

Über 200 Kinder und Jugendliche beim Aussendungsgottesdienst in Bad Tölz

Botinnen und Boten der Hoffnung – so nannte Kardinal Reinhard Marx die über 200 Kinder und Jugendlichen, die sich in der überfüllten Bad Tölzer Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt zum diözesanen Aussendungsgottesdienst der diesjährigen Sternsinger-Aktion versammelt hatten. Als die Heiligen Drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar verkleidet ziehen sie am 6. Januar von Haus zu Haus, um „Christus mansionem benedicat“ (Christus segne dieses Haus) an die Türen zu schreiben und Spenden für Kinder in Not zu sammeln.

Das Lied „Auf dem Weg“, gespielt von einer Jugendband, bildete den stimmigen Beginn. Schließlich stammt die Melodie aus Indonesien, dem Land, für das in diesem Jahr gesammelt wird. In der Lesung aus dem Buch Genesis ging es um die Berufung Abrahams nach Kanaan mit der berühmten Textstelle „Ich will dich zu einem großen Volk machen“.

In seiner Predigt nahm Marx die Kinder und Jugendlichen mit auf eine Zeitreise in die Vergangenheit, als er selbst Sternsinger war. Er rief ihnen zu: „Alles liegt vor euch.“ Deshalb sei es wichtig, dass sie darüber nachdächten, „wie es uns in 50 Jahren geht.“ In Zeiten der Klimakrise, des Kriegs in der Ukraine und der Inflation sei das Leben keine „gmahte Wiesn“. Abrahams Wanderung nach Kanaan ist für den Kardinal ein Sinnbild unseres christlichen Glaubens. Auch wenn

sich die Verheißung zu Abrahams Lebzeiten nicht erfüllt, hält er an seiner Hoffnung fest. Er lässt sich nicht einreden, Gott habe ihn getäuscht. Diese Haltung wünschte sich Marx auch von den heutigen Christen: „Wir können doch nicht einfach sagen: ‚Wenn sich nicht jetzt sofort etwas ändert, mache ich nicht mehr mit!‘“ So rief er dazu auf, dem Stern weiterhin zu folgen und darüber nachzudenken, „mit wem wir den Weg zu Jesus gehen wollen.“ Er versicherte den Kindern: „Ihr geht nicht allein. Nein, wir gehen miteinander, nicht gegeneinander, und stützen uns gegenseitig.“

Die Sterndeuter hätten damals nur ein Kind in einer Krippe gesehen, „keinen Heiligenschein, keine himmlischen Heerscharen“. Trotzdem hätten sie gespürt: „Da ist was Besonderes.“ Marx wünschte den Sternsängern, dass sie dieses „Spürherz“ behalten. Je älter er werde, desto mehr fasziniere ihn die Gestalt Jesus von Nazareth, sagte der Kardinal. Dessen Botschaft der Liebe und Menschlichkeit sei gerade jetzt „überlebensnotwendig“. Marx betonte: „Es ist nicht unser Jesus, der uns, den Christen, gehört. Jesus ist der Bruder aller Menschen.“ Die Hoffnung, die mit dem Wunsch „Christus segne dieses Haus“ verbunden sei, dürften wir uns auch in Zeiten des Krieges nicht kaputt machen lassen, so der Kardinal. Er dankte den Mädchen und Buben für ihr Engagement, das anderen Kindern eine bessere Zukunft ermögliche. Dass dieses Engagement auch Freude

macht, zeigten die Kinder im Anschluss an den Gottesdienst. Fröhlich übten sie das Lied, das sie bei ihrem Zug durch die Straßen singen. Viele von ihnen machen schon zum zweiten Mal mit, zum Beispiel die elfjährige Johanna aus Sachsenkam, einer Nachbargemeinde von Bad Tölz. Sie ist dabei, „weil es einfach Spaß

macht und man etwas für die Kinder in Indonesien tut“. Die zehnjährige Elisabeth freut sich darauf, „den Segen zu anderen Leuten zu bringen“. Sie erinnert sich noch gut daran, wie sehr sich manche Menschen im vergangenen Jahr auf die Sternsinger gefreut haben.

Maximilian Lemli

Der Autor ist MK-Redakteur.

Anzeige

LUPSE & LUPSE

IHR BAD FÜRS LEBEN



... in Bad Zuhause!

Wenn's um IHR Bad geht, verwandeln WIR Wohlfühlwünsche in Lebensräume. Seit über 30 Jahren erfüllen wir die kleinen & großen BÄDERWÜNSCHE unserer Kunden – zuverlässig, excellent und mit Herz. Und dabei immer alles aus EINER Meisterhand. **Und Sie lächeln und genießen.**

In unserem Familienbetrieb ist immer ein Lupse Ihr ganz persönlicher Ansprechpartner. Rufen Sie uns an!

Ausstellungsräume: Leibstr. 32 | 85540 Haar
Tel. 089/45 67 09 31 | Fax 089/45 67 09 32 | www.lupse.de



Kardinal Reinhard Marx mit einer Gruppe von Sternsängern

Foto: Kiderle

KOMPLETT AUS EINER MEISTERHAND



Die Katholische Stadtpfarrkirchenstiftung „St. Johann Baptist“ Neu-Ulm sucht ab dem 1.5.2023 einen

Kirchenmusiker

mit Bachelor oder Masterabschluss bzw. A- oder B- Examen in Kirchenmusik (m/w/d) in Teilzeit mit 30 Wochenstunden (unbefristet).

In absehbarer Zeit besteht ggf. die Möglichkeit der Übernahme des Stundendepotats des Dekanatskirchenmusikers (2 Wochenstunden)

Die bayerische Stadt Neu-Ulm ist eine aufstrebende, junge Stadt an der Donau. Hervorzuheben sind die familienfreundliche Infrastruktur und die verkehrsgünstige Lage an A7 und A8. Die Kultur in Neu-Ulm ist ein wichtiger Faktor und wird städteübergreifend mit der über der Donau benachbarten Stadt Ulm (Baden-Württemberg) organisiert und erfährt daher besonderen Flair. Die Stadtpfarrkirche „St. Johann Baptist“, erbaut von Dominikus Böhm, gehört weltweit zu den bedeutendsten Kirchenbauten des 20. Jahrhunderts und gilt als ein Denkmal nationaler Bedeutung.



Details zur Stelle unter: www.pg.neu-ulm.de

Bei Fragen wenden Sie sich gerne an Herrn Stadtpfarrer Klein: karl.klein@bistum-augsburg.de; Wir freuen uns über Ihre aussagefähige Bewerbung (auch per E-Mail) bis zum 15.2.2023 an: Katholische Kirchenstiftung „St. Johann Baptist“ z.Hd. Stadtpfarrer Karl Klein, Johannesplatz 4, 89231 Neu-Ulm



Taube über dem Kanzelaltar in der Dorfkirche im thüringischen Bettenhausen.
Mehr über die Geschichte dieses Denkmals:
www.dieganzegegeschichte.de
Eines von vielen tausend geförderten Denkmalen.

HIMMELSBOTEN, VON UNS GERETTET.

Wir erhalten Einzigartiges.
Mit Ihrer Hilfe!

Spendenkonto
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400
BIC: COBA DE FF XXX, Commerzbank AG
www.denkmalschutz.de



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.



Für unsere Buchhandlung Michaelsbund suchen wir
ab März einen

Buchhändler (m/w/d)

in Vollzeit oder Teilzeit möglich,
zunächst befristet auf zwei Jahre.

Ihre Rahmenbedingungen

- Eine spannende und abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für neue Ideen
- Ein aufgeschlossenes und sympathisches Kollegenumfeld mit offenen Kommunikationsstrukturen
- Regelmäßige Arbeitszeiten mit Zeitausgleich und ein gutes Betriebsklima
- Zentral gelegener, moderner Arbeitsplatz in der Münchner Innenstadt mit perfekter ÖPNV Anbindung
- Bezahlung nach ABD (entspricht dem öffentlichen Dienst) mit Sonderleistungen und zusätzlichen Sozialleistungen, wie einer betrieblichen Altersvorsorge, Gesundheitsförderung (Beihilfeversicherung, Firmenfitness) und vermögenswirksamen Leistungen

Ihre Aufgaben

- Verkauf von Büchern und Nonbooks an unsere Kund:innen
- Sortimentszusammenstellung und -entwicklung sowie Umsetzung von Verkaufskonzepten
- Sorgfältiges Arbeiten mit unserer Warenwirtschaft (Auftragsbearbeitung, Wareneingang, Kassentätigkeiten)
- Veranstaltungsorganisation und -durchführung
- Betreuung von Ausstellungen und Büchertischen
- Erstellung von Rezensionen für unseren Onlineshop und unsere hauseigenen Redaktionen

Ihr Profil

- Starke Verkaufspersönlichkeit
- Breite Kompetenz in verschiedenen Sortimentsbereichen (Buch – insbesondere Belletristik und Kinder- und Jugendbuch – und Nonbooks)
- Eine abgeschlossene Berufsausbildung im Sortimentsbuchhandel
- Zeitliche Flexibilität gemäß den betrieblichen Anforderungen
- Überdurchschnittliche Kunden- und Serviceorientierung mit Gespür für eine gelungene Warenpräsentation
- Sicherer Umgang mit Computer-Programmen (Warenwirtschaft, MS-Office)
- Strukturierte und eigenständige Arbeitsweise

Ihre Bewerbung

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen unter Angabe des möglichen Eintrittstermins

@ Bevorzugt per E-Mail an bewerbung@michaelsbund.de mit dem Kennwort „Buchhändler“ im Betreff.

Postalische Bewerbungen richten Sie bitte an: Sankt Michaelsbund, Carolin Ahrabian / Personal, Herzog-Wilhelm-Str. 5, 80331 München



Für unseren Bereich Büchereizentrale, eCommerce und Handel suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt

eine Sachbearbeitung Warenwirtschaft und Kundenservice (m/w/d)

in Vollzeit (39 Stunden).

Ihre Rahmenbedingungen

- Eine spannende und abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für neue Ideen
- Ein aufgeschlossenes und sympathisches Kollegenumfeld mit offenen Kommunikationsstrukturen
- Regelmäßige Arbeitszeiten mit Zeitausgleich und ein gutes Betriebsklima
- Zentral gelegener, moderner Arbeitsplatz in der Münchner Innenstadt mit perfekter ÖPNV Anbindung
- Bezahlung nach ABD (entspricht dem öffentlichen Dienst) mit Sonderleistungen und zusätzlichen Sozialleistungen, wie einer betrieblichen Altersvorsorge, Gesundheitsförderung (Beihilfeversicherung, Firmenfitness) und vermögenswirksamen Leistungen
- Möglichkeit des mobilen Arbeitens

Ihre Aufgaben

- Bearbeitung von Kundenaufträgen in unserem Warenwirtschaftssystem
- Versenden von Bestellungen
- Bearbeitung von Warenflüssen (Wareneingang, Remission, Retouren, Reklamationen)
- Pflege von Kunden-, Lieferanten- und Artikelstammdaten
- Mitarbeit im Bereich Kundenservice per Ticketsystem, E-Mail und Telefon
- Unterstützung bei Sonderaufgaben

Ihr Profil

- Abgeschlossene kaufmännische Berufsausbildung oder vergleichbare Qualifikation
- Praxiserfahrung im Umgang mit Warenwirtschaftssystemen
- Gute Office-Kenntnisse
- Gutes Verständnis warenwirtschaftlicher Prozesse und Programme
- Strukturierte Arbeitsweise
- Kommunikationsstark, engagiert, kunden- und teamorientiert

Ihre Bewerbung

Wenn diese Stelle Ihr Interesse geweckt hat, freuen wir uns auf Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen mit Lebenslauf und Zeugnissen unter Angabe Ihrer Gehaltsvorstellung und des möglichen Eintrittstermins:

@ Bevorzugt per E-Mail an bewerbung@michaelsbund.de mit dem Kennwort „Sachbearbeitung“ im Betreff.

Postalische Bewerbungen richten Sie bitte an: Sankt Michaelsbund, Carolin Ahrabian / Personal, Herzog-Wilhelm-Str. 5, 80331 München



St. Peter und Paul

PFARRVERBAND GRÜNWALD

Maria Königin



Wir suchen für den Pfarrverband St. Peter und Paul in Grünwald (Dekanat Giesing) einen

B/C-Kirchenmusiker (m/w/d)

unbefristet mit ca.17 Stunden in der Woche.

Unsere Gemeinde liegt im Süden von München direkt an der Isar und besteht aus den zwei Pfarreien: St. Peter und Paul und Maria Königin.

Wir wünschen uns einen Kirchenmusiker (m/w/d):

- der die Chor- und Organistendienste in allen Formen der Liturgie motiviert und kreativ versieht
- der Kirchenmusik als pastoralen Dienst versteht
- der den Kirchenchor sowie den Kinderchor in Liturgie und Konzert engagiert leitet
- der sich mit den Werten und Zielen der katholischen Kirche identifiziert
- der mit Freude kreativ und selbständig an der Ausgestaltung der Gottesdienste mitwirkt
- der motiviert ist und andere zu motivieren versteht
- der Teamarbeit und Organisationsgeschick als selbstverständlich erachtet
- der einen Abschluss in katholischer Kirchenmusik (B-Examen oder C-Schein) hat

Wir bieten:

- ein angenehmes Arbeitsumfeld in einem engagierten, lebendigen Team
- Freiraum zur Verwirklichung musikalischer Ideen
- Orgeln von Rieger (II/Ped,23) und Walcker (III/ 22)
- musikinteressierte, engagierte Gemeindemitglieder aller Altersgruppen
- die Möglichkeit, die gesamte Bandbreite der katholischen Kirchenmusik zu pflegen
- Vergütung und Sozialleistungen nach ABD (entspricht TVöD)

Ausdrücklich begrüßen wir es, wenn sich Menschen mit Migrationshintergrund oder Schwerbehinderte bei uns bewerben.

Weitere Informationen erhalten Sie bei der Verwaltungsleitung, Frau Nicola Düsener (Tel: 01575-2923940, E-Mail: nduesener@ebmuc.de). Ihre Bewerbung (bevorzugt per E-Mail als pdf) senden Sie bitte bis **spätestens 15.2.2023** an: Pfarrkirchenstiftung St. Peter und Paul, Grünwald, Schlossstr. 2, 82031 Grünwald, nduesener@ebmuc.de



IHR TESTAMENT FÜR DEN ARTENSCHUTZ

Schützen Sie mit Ihrem Testament bedrohte Arten und ihre Lebensräume. Gerne schicken wir Ihnen unseren **kostenfreien Ratgeber** „Vorsorgen und Gestalten“ zu.

WWF Deutschland
Reinhardtstr. 18, 10117 Berlin
wwf.de/testamente

Telefon: 030.311777-729
lisa.tembrink-sorino@wwf.de

mk-taferl

Hallo Kinder,
Wie habt Ihr denn das neue Jahr begrüßt?
Ich mag die Feuerwerke ja gar nicht, weil sie so viel Krach machen. Zugegeben, die Farben am Himmel sind sehr schön anzuschauen, aber nur, wenn sie mir nicht zu nahe kommen. Wusstet Ihr, dass die Rauh Nächte mit ihrem Weihrauch und das Feuerwerk dazu da sind, das Schlechte aus dem alten Jahr zu vertreiben, damit man ohne Ballast ins neue Jahr starten kann?
Ich wünsche Euch ein schönes, gesundes neues Jahr!

*Viele Grüße!
Euer Spatz*

Frohes neues Jahr 2023!



Lösung: C und E

RÄTSEL

In der Schnitzwerkstatt:
Welche beiden Nussknacker sind genau gleich?



Text & Illustration Spatz: Petra Gebhard,
Rätsel: Annegret Gerleit & Liliane Oser

BUCHTIPP DER WOCHE

Empfohlen von
Thomas Minten



Jeden Augenblick segnen
Segenswort für jeden Tag
Verlag am Eschbach, 20 Euro



Die Erteilung eines Segens steht am Ende eines jeden Gottesdienstes. Aber dieses Zeichen ist nicht nur dem Liturgen vorbehalten, jeder Christ kann das Empfangene weiterreichen.

Dieses Jahresbrevier enthält Segensworte, Gebete und Impulse, die uns an das heranführen, was unser Leben wirklich nährt. Bekannte Persönlichkeiten kommen zu Wort, die aufgrund ihrer Lebens- und Glaubenserfahrung Wegweisung geben können: R. Ausländer, M. Luther King, R. M. Rilke, P. Stutz, J. Zink und andere.

Das Buch ist auch bestellbar bei unserer Buchhandlung **Michaelsbund** unter Telefon **089/23225-420** und im Internet unter **michaelsbund.de**

Fotos: AdobeStock/ARTvektor (3), ONYXprij; SMB

Lösung vom 11. Dezember

R	H	C	A	R	K	J														
C	H	R	I	S	A	M		A	N	G	E	B	O	T						
E	R	B	E	B	E	L		R	H	E										
I	N	T	E	R	N			U	A	L	T	A	R							
N	I	E		A	B	E		L	O	N	E									
Z	K	O	L	L	E	K	T	E	N	S										
O	B	A	M	A	S	U	R	O	L	E	A									
R	E	I	B	E	M	I	N	B	U	S										
K	A	A	I	M	I	T	R	A	T	T	R									
U	A	N	T	U	N	A	U	H	D	E										
C	U	B	E	R	I	N	N	S	T	E	I	N								
H	U	S		V	E	T	O		K	A	R	R	E							

SCHUHANZIEHER lautete die Lösung. Die Gewinner werden von uns schriftlich benachrichtigt und bekommen einen Buchpreis zugeschickt. Herzlichen Glückwunsch! Wer diesmal mitraten und gewinnen möchte, schicke seine Postkarte mit dem Lösungswort an folgende Adresse: **Münchner Kirchenzeitung, Vertrieb, 80326 München**
E-Mail: vertrieb@michaelsbund.de
Der Einsendeschluss ist am Mittwoch, 11.01.2023. Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

Bloßstellung, Schande	leichtes Narkosemittel	mandelförmig. Heiligenschein	Insel der griech. Zauberin Circe	englisch: deutsch	Tonerde	übernatürliches Phänomen	Schiff Noahs	Verantwortungsgefühl	Gelehrter
					herzlich begrüßen				
Gravitation		5		3		starke Neigungen	Kfz-K. Weimar	1	
Lautstärkemaß	8	Extremität			Spielkartfarbe	südostasiatisches Volk		9	
			süddt. Moränenstausee	Wendekurve			4	Kredit	
Genfer Reformator (Johannes)		kirchl. Amtskleidung			argentinische Provinz (Rio ...)	Kirchendiener			11
		ein-fältig	geachtete Personen						Schöpfer
eine Großmacht (Abk.)	Männerkurzname	Gezeitenstrom	7		Gedichtform		Fluss durch die West-Slowakei	französisch: Schrei	
schlecht (ugs.)					nicht ausgeschaltet	arab. Zupfinstrument	Vorname des ital. Sängers Torriani		
	6		Astronautik					2	
Siegelstein	Merkmal								10

Kleiner Tipp: etwas, was als Erkennungszeichen, als Sinnbild gilt

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Der Kaufmann der Woche

„Du sollst den Tag auch
VOR dem Abend loben!“
Melanie Wolfers

Wallfahrtskirche Wilparting
Foto: Hans-Günther Kaufmann



Zitat Wolfers: © bene! Verlag, Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG

Geschichte einer Taufe

Glaube im Alltag erlebt von Bruder Helmut Rakowski, Provinzial Deutsche Kapuzinerprovinz



Diese Geschichte erzähle ich immer wieder gerne. Einige Tage nach meiner Geburt war meine Mutter beim Pfarrer, um die Taufe abzusprechen.

Eigentlich ein gutes Gespräch, bis die beiden zum Namen des Täuflings kamen. Da eröffnete sich ein Konflikt. Helmut sei kein christlicher Name, argumentierte der Geistliche. Für eine katholische Taufe müsse mindestens noch der Name eines Heiligen dazu. Dagegen war für meine Mutter klar: Der Junge soll Helmut heißen. Nicht anders. – Ein paar Tage später sprach sie erneut im Pfarrhaus vor. Sie hatte ihr Gesangbuch dabei und erkundigte sich vorsorglich, ob der Inhalt auch „ordentlich katholisch“ sei. Der Seelsorger bestätigte das, schließlich sei das Buch vom Bischof herausgegeben. Mit dieser

Zusicherung schlug meine Mutter den abgedruckten Namenstagskalender auf, deutete auf den 29. März und argumentierte: Wenn es einen Namensstag für Helmut gibt, dann gibt es auch einen entsprechenden Heiligen! Wann bitte taufen Sie unsren Sohn? Ja, ich wurde getauft und habe auch nur den einen Namen. Meine Mutter war eine starke Frau.

Gott vergisst uns nie

Heute gibt es die Verpflichtung, den Namen eines oder einer Heiligen zu wählen, nicht mehr, auch wenn sie uns natürlich weiterhin als Glaubensvorbilder dienen können. Aber anders als bei einer Schiffs- oder Flugzeugtaufe ist die christliche Taufe auch kein Akt der Namensgebung. Vielmehr werden wir durch das Sakrament zutiefst mit Jesus Christus verbunden, bekommen Anteil an seinem Tod und vor allem an seiner Auferstehung. Beim Propheten Jesaja heißt es: Siehe, ich habe deinen Namen in meine Hand geschrieben. Ein junger Mitbruder von mir hat die

Angewohnheit, sich Dinge auf die Hand zu schreiben, die er nicht vergessen will. So geht es auch mit der Taufe. Wir erhalten nicht einen Namen, mit dem wir dann ins Leben geschickt werden, sondern Gott nimmt uns mit unserem Namen, das heißt mit unserer Persönlichkeit, unserer Lebensgeschichte, unserer Individualität, an. Er will uns nie vergessen, egal wie wir heißen, egal woher wir kommen, egal wie wir sind.

Wir sind Kinder Gottes

Am Sonntag nach Dreikönig feiern wir die Taufe des Herrn. Gelegenheit, auch an die eigene Taufe zu denken. Im Matthäusevangelium ertönt eine Stimme vom Himmel: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Eine Zusage, die auch uns gilt: Wir sind Kinder Gottes.

Die Geschichte meiner Taufe hatte übrigens noch einen zweiten Teil. Nach meiner Priesterweihe schrieb meine Mutter dem Taufpriester, erinnerte an meine Taufe und lud ihn zur Primiz ein. Und er kam.

Liebe Leserinnen,
Liebe Leser!

Was macht Sie im Leben glücklich? Gaby Schukalla-Zeitler, die an der Mittelschule in Peißenberg das Schulfach „Glück“ unterrichtet, erschrickt jedes Mal wieder, wenn nicht einmal mehr Zehnjährige eine Antwort auf diese Frage wissen. Zum Glück beitragen kann der Experte zufolge zum Beispiel, anderen zu helfen: Seite 26. Hans Alt macht das seit mehr als 30 Jahren. Wir porträtieren den Initiator der Rumänienhilfe Inzell-Au-Ramsau: Seite 27. Wie solches Engagement



beglückt, erfahren Sie auf Seite 28. In diesem Sinne: ein glückliches neues Jahr!

Ihre
Karin Hammermaier
Redakteurin Innehalten, Region Süd
k.hammermaier@michaelsbund.de
Telefon: +49 89 23 225-205

Den Blickwinkel ändern

Eine Lehrerin für Glück gibt Tipps

Gaby Schukalla-Zeitler schockiert es immer wieder. Wenn die Lehrerin ihre fünfte Klasse fragt, was die Kinder im Leben glücklich mache, falle den meisten nichts ein. „Vor lauter Katastrophen, die auf uns einhageln, haben schon Zehnjährige vergessen, was Freude bereiten kann“, bedauert die Pädagogin. Sie unterrichtet an der Josef-Zerhoch-Mittelschule in Peißenberg das Fach „Glück“ – und ist sich sicher, dass bei diesem Thema nicht nur ihre Schülerinnen und Schüler Lernbedarf haben. Auch viele Erwachsene bräuchten da Nachhilfe.

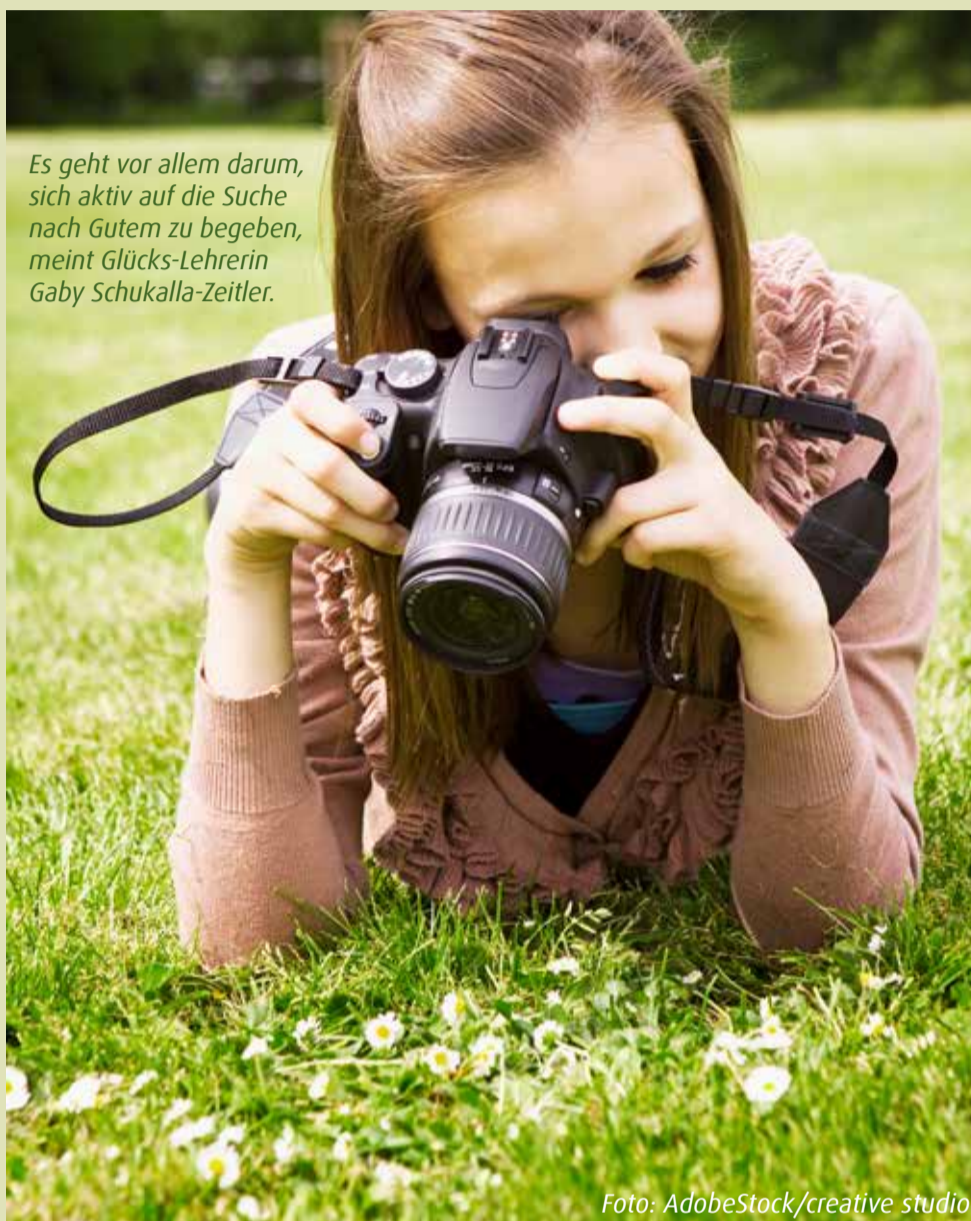
Warum nicht den Jahreswechsel zum Anlass nehmen, sich mit dem eigenen Lebensglück zu befassen? Einen Zeitpunkt, da Menschen einander in der Regel „alles Gute und viel Glück“ wünschen. Welche Fähigkeiten habe ich? Welche Ziele konnte ich schon erreichen? Pflege ich Freundschaften?

Glücklich mache letztlich alles, was im Alltag die Lebensfreude, das Selbstbewusstsein oder die sozialen Kompetenzen fördere, sagt die Expertin. Deshalb suchen die Mittelschüler etwa für jeden Buchstaben ihres Vornamens eine positive Charaktereigenschaft oder spüren mit Hilfe eines Gummibandes, wie im Kreis der eine den anderen hält.

„Es geht vor allem darum, aus der passiven Haltung des Erleidens und Lamentierens herauszukommen und sich aktiv auf die Suche nach Gutem zu begeben“, sagt die Lehrerin. Mitunter verlässt sie mit den Jugendlichen das Schulhaus, um nach Fotomotiven Ausschau zu halten. Nach einem außergewöhnlich geformten Stein etwa oder einer schönen Blume. Die Bilder werden dann in ein Glückstagebuch geklebt, das jeder Schüler individuell gestaltet.

„Wir werden die äußeren Umstände unseres Lebens nie wirklich verändern können“, betont die 60-Jährige. „Wir können aber unseren Blickwinkel ändern.“ Zudem besitze jeder die Macht, sich selbst und andere mit einem Lob oder einem Lächeln aufzubauen. Dass Letzteres glücklich macht, ist wissenschaftlich bewiesen:

Sobald die Gesichtsmuskeln nach oben gezogen werden, wird das emotionale Zentrum des Gehirns stimuliert.



Es geht vor allem darum, sich aktiv auf die Suche nach Gutem zu begeben, meint Glücks-Lehrerin Gaby Schukalla-Zeitler.

Foto: AdobeStock/creative studio

Dies setzt Botenstoffe frei, die für einen heiteren Gemütszustand sorgen, und zwar unabhängig davon, ob es sich um ein erzwungenes oder spontanes Lachen handelt. Man sollte also nicht nur lächeln, wenn man glücklich ist, sondern auch, um es zu werden, so die Empfehlung. Günstige

Zufälle – wie der Gewinn in der Tombola – sind dann „nur noch das Sahnehäubchen obendrauf“, ist die Fachfrau fürs Glück überzeugt.

Die Idee, Kinder im Unterricht zu einer optimistischen Lebenseinstellung anzuleiten, ist nicht neu. Im Himalaya-Staat Bhutan bemüht

man sich in den Schulen schon seit Jahrzehnten, die Mädchen und Buben zu zufriedenen und fröhlichen Persönlichkeiten auszubilden. Zudem wird in dem buddhistischen Königreich an Stelle des Bruttoinlandsprodukts das Bruttonationalglück als Gradmesser für den Erfolg des Landes herangezogen.

Statt das kontinuierliche Wirtschaftswachstum zum Maß politischer und gesellschaftlicher Erfolge zu erklären, fließen in Bhutan etwa der Schutz der Umwelt, der Gesundheitszustand der Bevölkerung oder die Bewahrung von Traditionen ins Bruttonationalglück ein. Eine eigens eingerichtete Glückskommission ermittelt alle fünf Jahre mit umfangreichen Befragungen das Wohlbefinden der Bevölkerung.

Für Schukalla-Zeitler ein beachtlicher Ansatz. Schließlich seien die Deutschen, die trotz aller Krisen immer noch in materiellem Überfluss lebten, kein besonders glückliches Volk. „Viel zu besitzen, schafft meist große Verlustängste. Dem anderen zu helfen oder sich für die Umwelt zu engagieren, lenkt hingegen von den eigenen Sorgen ab“, sagt die Lehrerin. Dabei könnten auch religiöse Motive eine Rolle spielen. Wer das Glück habe, an eine höhere Macht glauben zu können, habe auf der Suche nach Lebensglück einen Wettstreiter an der Seite und könne aus einer großen Kraftquelle schöpfen.

Schon eine einfache Übung – „Glück to go“ genannt – kann helfen, dem Glück täglich einen Schritt näherzukommen: Man steckt sich jeden Morgen zehn Bohnen in die linke Hosentasche. Immer wenn im Laufe des Tages etwas Freude bereitet – das schöne Wetter, das Kompliment eines Kollegen, das gute Mittagessen – wird eine Bohne von der linken in die rechte Tasche gelegt. Ziel ist es, bis zum Abend möglichst viele Bohnen umgelagert zu haben. Wer dann vor dem Schlafengehen seine rechte Tasche leert, kann sich beim Anblick der Bohnen all die positiven Erlebnisse des Tages ins Gedächtnis rufen und mit guten Gedanken einschlafen.

Jutta Simone Thiel

Die Autorin ist freie Mitarbeiterin der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Wissenswert

Das Schulfach „Glück“ in Bayern

MÜNCHEN. In Bayern wurde das Schulfach „Glück“ erstmals im Schuljahr 2013/14 im Rahmen eines Pilotprojektes an ausgewählten Münchner Mittelschulen unterrichtet. Seither wächst die Zahl der Schulen, an denen es auf dem Stundenplan steht, stetig. So findet man Glück als Pflicht- oder Wahlpflichtfach, als Arbeitsgemeinschaft oder als freiwilliges Angebot an Projekttagen. Ziel ist stets, bei den Schülerinnen und Schülern die Persönlichkeitsentwicklung und sogenannte Glückskompetenzen wie Lebensfreude oder Selbstbewusstsein zu fördern und diese im Schulalltag einzuüben.

Wie bei jedem Unterrichtsfach gibt das Kultusministerium für „Glück“ einen Lehrplan vor, in dem Körper- und Wahrnehmungsübungen, Selbstreflexion und der Erfahrungsaustausch in der Klasse eine wichtige Rolle spielen. Auch Hausaufgaben sind möglich und in Form von Einträgen ins verpflichtende Glückstagebuch kontrollierbar. Schlechte Noten muss aber keiner fürchten, denn die meisten Schulen bestätigen die Teilnahme am Glücksunterricht nur mit einer Bemerkung im Zeugnis. Lehrkräfte können sich durch freiwillige Weiterbildungsmaßnahmen für „Glück“ qualifizieren. **KNA**



Vom eigenen Wohlstand abgeben

Hans Alt aus Ramsau unterstützt seit gut drei Jahrzehnten Bedürftige in Rumänien

Dass ich das nach 32 Jahren immer noch mache, hätte ich nie gedacht“, fasst Hans Alt aus Ramsau (Dekanat Waldkraiburg) rückblickend zusammen. Die Aufgabe, in Rumänien einen Teil der ärmeren Bevölkerung mit Lebensmitteln, Kleidung und Haushaltsgegenständen zu versorgen, ist ihm geblieben, auch wenn sich in den vergangenen drei Jahrzehnten einiges verändert hat. Und: „Ich mache das so lange weiter, wie ich kann“, verspricht der 84-Jährige.

Alt ist in Degerndorf bei Brannenburg geboren. Er hat Zimmerer und Bautechniker gelernt, „obwohl man sich den Beruf damals nicht so einfach aussuchen konnte“. Das war auch Glück, denn die Arbeit mit Holz lag ihm. Die Berge zogen ihn stets an, 1958 arbeitete er sogar im Observatorium auf dem Wendelstein. Dort half er mit, die Sonne zu beobachten. Bewirtschaftet hat er später auch einmal gemeinsam mit seiner Frau Maria die Alpenvereinshütte Mitteralm am Wendelstein. Später unterhielten sie eine Pension in Inzell. Seine Arbeit brachte mehrere Umzüge innerhalb des Chiemgaus mit sich. Seine Frau Maria heiratete er 1960, sie war ihm eine große Hilfe, ist jedoch leider vor sechs Jahren verstorben. Beide zogen die Kinder Christine, Johannes, Maria und Eva groß. Elf Enkel und zwei Urenkel zählen heute zur Familie. Zuletzt verdiente Alt bis zur Pensionierung sein Geld als Bauträger. Vor rund 20 Jahren ergab sich eine gute Gelegenheit, die frühere Landwirtschaft des Klosters in Ramsau für die Rumänienhilfe zu nutzen, denn dort ist Platz zum Wohnen, und es gibt eine Lagermöglichkeit für die Spenden.

Die Unterstützung für Menschen in Rumänien kam ihm 1989 in den Sinn, als er um Weihnachten herum in den Nachrichten Bilder von der damaligen Revolution sah. Die Volkswirtschaft des armen Landes war nach den Umwälzungen im Ostblock unter der strengen Herrschaft von Staatspräsident Nicolae Ceaușescu zusammengebrochen, so dass sogar Grundversorgungsgüter exportiert werden mussten, die dann im eigenen Land fehlten. Nur langsam erholten sich alle von dieser Miswirtschaft.

Das sah Alt und dachte sich: „Uns geht es so gut, wir sollten etwas von unserem Wohlstand abgeben.“ Was er an Spenden kriegen konnte, sammelte er ein und fuhr gemeinsam mit einem Freund mit einem Lieferwagen los,



Noch mit 84 fährt Hans Alt die Sammelstellen für die Hilfsgüter ab. Foto: Günster

einfach so ins Blaue. „Heute würde ich das anders machen.“ Dort angekommen, hielt er an einer Kreuzung und fragte „den Ersten, den ich traf“. Der sprach, wie es der Zufall will, Deutsch und konnte auch noch weiterhelfen. Kleidung, Verbandszeug und vieles andere ist seitdem verteilt worden. Daraus entstanden Kontakte, die zum Teil bis heute halten und die diese Hilfe auf

„Ich mache das so lange weiter, wie ich kann“

ein mittlerweile professionelles Niveau gehoben haben. Hilfsgüter waren nicht alles, sogar viele Kinderfreizeiten führten die Helfer durch – „das war eine superschöne Zeit“. Um die Abwanderung aus Dörfern zu stoppen, gelang es sogar, mit einer Initiative eine Brücke über den Fluss Someș für eine bessere Verkehrsanbindung bauen zu lassen; das waren große Erfolge.

Die Transporte übernimmt heute eine rumänische Spedition. Etwa ein-

mal im Monat ist eine Lkw-Ladung beisammen, zuverlässige Helfer beladen dann das Fahrzeug im Lager Ramsau. Weil das jedoch Geld kostet, derzeit 2.500 Euro, verweist Alt gerne auf das Spendenkonto.

Da war schon viel Glück dabei, ist sich Alt sicher, vor allem mit seinen Unterstützern. Das beginnt bei den Franziskanerinnen aus Au am Inn, vor allem mit

der damaligen Generaloberin, Schwester Annunciata Unterrainer, die ihm das Anwesen, eine frühere Landwirtschaft des Klosters, zur Verfügung stellte. Spendenquittungen stellt daher der Orden aus. Denn Geld werde immer gebraucht.

Durch Alts Kontakte in den Chiemgau gibt es in vielen Gemeinden Menschen, die für ihn sammeln. Genau genommen ist in diesem Fall die universelle Währung der mit Hilfsgütern gefüllte Bananenkarton. Der ist stabil

und hat das ideale Maß zum Stapeln. Alt fährt seine Sammelstellen ab und stapelt alles im Lager. Daher rührt auch der Name „Freundeskreis Rumänienhilfe Inzell-Au-Ramsau“. Öfter mal stellen Menschen auch selbst gefüllte Kartons bei ihm vor die Tür. Keinesfalls, erklärt er, sollten Nahrungsmitteln in die Kisten, auch keine trockenen: „Dann sind gleich die Mäuse da und nehmen alles auseinander.“ Lebensmittelspenden sollten immer persönlich abgegeben werden.

Wie viele Transporte er schon organisiert hat? „Etwa 350“, schätzt er. Was hat sich verändert? Vor allem die Straßen, heute könne man sogar auf der Autobahn bis Hermannstadt durchfahren. Alte Fernseher jedoch brauchen die Rumänen nicht, die haben wie wir die neuesten Geräte“, weiß er, insgesamt hat sich vieles verbessert. Aber es gebe immer noch eine große Zahl Menschen, die in sehr ärmlichen Verhältnissen leben, und die versorge man gemeinsam mit Helfern vor Ort. Er komme mit Deutsch und etwas Rumänisch gut zurecht, und das Land gefalle ihm sehr gut, besonders Siebenbürgen, wenn auch die Wälder leider von österreichischen Firmen geplündert würden. Es sei traurig, diesen Raubbau und Kahlschlag anzuschauen.

Alts Engagement blieb nicht unbeobachtet, im September 2001 erhielt er das Bundesverdienstkreuz, zudem ist er in Rumänien Ehrenbürger der Stadt Sebes und der Kommune Galgau.

Gerne sitzt er heute auf der Hausbank, genießt die Sonnenstrahlen, kümmert sich um die beiden Katzen und versucht, sich mit dem Älterwerden zu arrangieren. Für ihn, der früher bei der Bergwacht war, sind die Einschränkungen beim Gehen schon deutlich. Froh ist er hingegen darüber, „mit wenig auskommen zu können“. Noch immer ist er interessiert an weltpolitischen Entwicklungen, insbesondere in Osteuropa. In der Ukraine will er sich allerdings nicht engagieren, es gebe bereits Helfer in Rumänien, die das mit den von ihm gelieferten Sach- und Geldspenden erledigten. Er selbst bleibe bei Rumänien, „ich mach nur das und dafür richtig“. *Karlheinz Günster*
Der Autor ist freier MK-Mitarbeiter.

Spenden sind möglich auf folgendes Konto bei der Raiffeisenbank Haag: IBAN: DE74 7016 9388 0000 4271 95, Kennwort „Rumänienhilfe“

Macht ein Ehrenamt glücklich?

Flüchtlingshelferin Susanne Zirker und Tafel-Vorstand Axel Schweiger berichten

Rund 29 Millionen Menschen engagieren sich in Deutschland ehrenamtlich. In Kirchengemeinden, im Sportverein oder auch im sozialen Bereich. Zwei dieser freiwilligen Helfer sind Susanne Zirker, die ukrainischen Flüchtlingen in München hilft, und Axel Schweiger von der Münchner Tafel. Im Podcast „Einfach Leben“ des Münchner Kirchenradios berichten die beiden, warum ihnen dieses Engagement so wichtig ist und wie sich ihr Leben dadurch zum Positiven verändert hat.



Axel Schweiger und Susanne Zirker sind gern für andere da. Fotos: Münchner Tafel, SMB

Susanne Zirker hatten die Meldungen und Bilder vom Kriegsbeginn in der Ukraine emotional so bewegt, dass sie unbedingt helfen wollte. Zunächst half sie beim Packen von Hilfspaketen in der katholischen ukrainischen Gemeinde in München, später betreute sie ankommende Flüchtlinge in Erstaufnahmeeinrichtungen. Die Erfahrungen dort seien nicht immer einfach zu verarbeiten, so Zirker im Podcast. Aber die Arbeit mit den Flüchtlingen habe ihr Leben trotzdem ungemein

bereichert. Davor hatte sie immer wieder das Gefühl, ihre Freizeit für unwichtige Dinge zu verschwenden, wie Serien streamen oder sich in den Weiten des Internets zu verlieren. Inzwischen, betont die 40-Jährige, fühlt sich ihr Leben sehr erfüllt an.

Axel Schweiger schied vor zehn Jahren frühzeitig aus dem Berufsleben aus. Mit der neu gewonnenen Zeit konnte er allerdings nicht viel anfangen.

Ein Freund riet ihm deshalb dazu, sich bei der Münchner Tafel zu engagieren. Anfangs verteilte er einmal die Woche an einer Ausgabestelle Lebensmittel, heute arbeitet er sechs Tage die Woche für die Tafel und ist Mitglied des Vorstands. Im Moment ist die Nachfrage an den Essensausgabestellen extrem hoch, und der 65-Jährige hat das Gefühl, dass es das erste Mal seit dem Zweiten Weltkrieg in München

tatsächlich darum geht, Hunger zu bekämpfen. Immer häufiger bekommt die Tafel Anrufe, die so dramatisch sind, dass sofort gehandelt werden muss. Dann werden Essenspakete geschnürt und noch am gleichen Tag überbracht. Solche Momente beschäftigen den ehrenamtlichen Helfer noch einige Tage später. Ihm hilft es dann, sich mit den anderen Freiwilligen auszutauschen. Aber trotz der manchmal sehr schwierigen Erlebnisse sei er ein viel glücklicherer Mensch, seit er sich bei der Tafel engagiere, stellt Schweiger klar. Früher sei es in seinem Leben oft um das „noch größer“, „noch schneller“ und „noch weiter“ gegangen. Inzwischen sei er für die kleinen Dinge im Leben sehr dankbar – und könne diese viel mehr genießen.

Cathrin Schreiber

Die Autorin ist Radio-Redakteurin beim Michaelsbund.

REINHÖREN UNTER:
<https://radio.mk-online.de/sendungen/einfach-leben>



Anzeige

Verschiedenes

Rentnerin (67 J.) in geordneten Verhältnissen lebend und Eig.-Wohnung sucht zur Teilzeit eine Betreuungs-Anstellung in München.
toteva.ani@googlemail.com

Haushalts- / Wohnungsaufösungen – Entrümpelungen: Besichtigung + Angebot sind kostenlos & unverbindlich, auch kompletter Nachlassankauf – Sammlungen – Antiquitäten u.a. Tel: 0178 8913472

Daniel (29) ist 2015 aus dem Iran geflohen, lebt seit 2016 in Deutschland und ist seit 2018 konvertierter Katholik. Er ist in Vollzeit berufstätig und sucht nun, da ihm seine aktuelle Wohnung wegen Eigenbedarf gekündigt wird, spätestens ab 1. März eine Mietwohnung in München (oder Umgebung mit gutem MVV-Anschluss). Mieterzeugnis vorhanden! daniel-muenchen@gmx.de

Ich führe Ihre komplette Hausräumung durch. Sie können mich am besten unter 0171-65 55 025 erreichen.

Sie möchten Ihre Parterre-Wohnung, RH, in guten Händen wissen, vermieten, verkaufen? Paar, beide 35 Jhr., sowie öffentl. Dienst, Nichtraucher, ruhig, zuverlässig, suchen bevorzugt in Moosach danach!
 Tel.: 0163/2379187,
 e-mail: rosa.herweg@yahoo.de

Ich kaufe Antiquitäten, auch ganze Nachlässe. Ich bin am besten unter 0171-6555025 zu erreichen.

Klavier Hirsch
 ... seit 1888

Tegernseer Landstraße 135,
 81539 München,
www.klavierhirsch.de

Tom, Weltbessermacher bei der 2-Euro-Aktion

Ein Bier in meiner Lieblingskneipe kostet 2 Euro helfen mir, gesund zu werden.

Mit 2€ helfen.

Tabassum, Straßenkind und Weltbessermacherin in Indien

MISEREOR

www.2-euro-helfen.de

Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel

Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungsorgel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.



G. Kisselbach
 Deutschlands großes Kirchenorgelhaus

Stammhaus Kassel: Lindenallee 9-11 34225 Baunatal Telefon 0561 94885-0	Filiale West: Aachener Straße 524 - 528 50933 Köln Telefon 0221 29077991	Filiale Süd: Aindlinger Straße 9 1/2 86167 Augsburg Telefon 0821 7472161
--	--	--

Fordern Sie unseren Katalog an!

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de



Vögel füttern

aber richtig!

kostenloses Falblatt anfordern unter www.lbv.de/fuettern



Foto: Wolfgang Lorenz

War Melchior ein „Mohr“?

„Wie lese ich die Bibel mit den Augen des 21. Jahrhunderts?“ – Dieser Frage geht die MK wöchentlich auf dieser Seite nach. Von der Arche Noah bis zum jüngsten Gericht greift sie heiße Eisen der Heiligen Schrift auf und erläutert sie interessierten Gläubigen von heute. Diese Woche geht es um die Frage, warum zum Bild der „Heiligen Drei Könige“ einer mit dunkler Hautfarbe gehört.



Stephan Witetschek ist Privatdozent für Neutestamentliche Exegese, Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Leiter des Projekts „Memoria Apostolorum“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. Foto: Jan Greune

Nein, hier soll es nicht darum gehen, ob das Wort „Mohr“ im Titel dieses Beitrags angemessen ist. Es soll auch nicht darum gehen, ob der Dunkelhäutige unter den Heiligen Drei Königen nun wirklich Melchior ist, oder vielleicht doch eher Balthasar – oder gar Kaspar?

Hier soll es um die Frage gehen, warum überhaupt zum Bild der „Heiligen Drei Könige“ einer mit dunkler Hautfarbe gehört. Im Matthäusevangelium gibt es zwar eine Erzählung über den Besuch der drei „Magier“ beim neugeborenen Jesus (Mt 2,1–12), aber wenn man von der ikonischen Vorstellung der „drei Könige“ an der Krippe ausgeht, wird man vor allem feststellen, wie viel in Mt 2,1–12 nicht steht: Von Königen ist keine Rede. Dass es drei sind, kann man nur aus den drei Geschenken erschließen, die in Mt 2,11 genannt werden: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Kein Reittier wird in der Erzählung erwähnt, und wie die drei heißen und aussehen, erfahren wir auch nicht. Nur über ihre Herkunft lässt Matthäus eine Bemerkung fallen: Die „Magier“ kommen „aus dem Osten“ (wörtlich: „vom [Sonnen-]Aufgang“, Mt 2,1). Vom Land Israel aus wird man dabei an Mesopotamien denken, das Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris (im heutigen Irak). Zu unserem Bild von den drei Königen an der Krippe passt das immer noch nicht – im Gegenteil! Wenn sie alle aus der gleichen Gegend kommen, wird man erwarten, dass sie ähnlich



Auf einem Mosaik in der Basilika Sant'Apollinare Nuovo im italienischen Ravenna sind alle drei Könige hellhäutig. Foto: AdobeStock/vvoe

aussehen (etwa im abgebildeten Mosaik aus Sant'Apollinare Nuovo in Ravenna). Dass einer von ihnen eine andere Hautfarbe hat, ist da nicht selbstverständlich. Anders gewendet: Die „Magier“ treten im Matthäusevangelium als geschlossene Gruppe auf, nicht als Individuen.

Ist dann der „Mohr“ in unseren Krippen, war dann der schwarz geschminkte Sternsinger ein unbiblischer Missbrauch? Gewiss haben diese Darstellungen manchmal rassistische Vorurteile bedient. Gewiss muss man manche Elemente dieser Folklore heute kritisch betrachten. Aber ganz so einfach ist es auch wieder nicht:

Wenn wir mit dem „Mohr“ in unseren Krippen kritisch (das heißt: unterscheidend) umgehen wollen, sollten wir nachvollziehen, wie er in dieses Bild hineinkam. Im Matthäusevangelium gibt es ihn noch nicht, dennoch verkörpern die „Weisen aus dem Morgenland“ hier schon eine Öffnung des Glaubens an den Gott Israels: Die drei „Magier“ treten als Nichtjuden auf, die beim jüdischen König Herodes ganz unbefangen nach dem „neugeborenen König der Juden“ fragen (Mt 2,2). Dann tun sie genau das Richtige: Sie bringen dem Messias Geschenke und verehren ihn (Mt 2,11).

Mit diesen beiden Elementen, der (nichtjüdischen) Herkunft aus einem fernen Land und den kostbaren Geschenken, spielt unsere Erzählung auf ein alttestamentliches Motiv an: die „Völkerwallfahrt“. Es ist die hoffnungsvolle Vorstellung, dass am Ende der Zeit alle Völker nach Jerusalem pilgern,

um den Gott Israels anzubeten. Das heißt auch: Der Gott Israels ist Gott für alle Menschen. In einem einschlägigen Text, Jes 60,1–22, finden wir die Gaben von Weihrauch und Gold (wie in Mt 2,11; die Myrrhe kommt wohl aus Hld 3,6), die mit fernen Ländern in Verbindung gebracht werden, von Spanien („Tarschisch“) bis Südarabien („Saba“) (Jes 60,6.9; auch

Ps 72,10). Christliche Ausleger haben diese Texte bald auf die „Magier“ von Mt 2,1–12 be-

zogen (so auch die liturgischen Lesungen des Dreikönigstages) und fanden so Material, um diese knappe Erzählung mit kräftigeren Farben auszugestalten. So wurden die „Magier“ mit drei Geschenken zu „drei Königen“.

Der Universalismus, der in den alttestamentlichen Texten zum Ausdruck kommt, floss dann in die Auslegung von Mt 2,1–12 ein. Im 7. Jahrhundert wurden die drei „Magier“ zu Vertretern

der drei damals bekannten Erdteile (Afrika, Asien, Europa). Anscheinend zog man aber erst im späten Mittelalter die Konsequenz, einen der drei als dunkelhäutigen Afrikaner darzustellen. Diese künstlerischen Umsetzungen der Erzählung Mt 2,1–12 entfalten einen wichtigen Aspekt des Textes: Die ganze Welt kommt zur Krippe, und das Kind in der Krippe ist für alle Menschen da. Das ist keine strikte Umsetzung des Textes, sondern ein Weiterdenken mit dem Text, das zu einem neuen Bild führt. Man spricht hier von der Wirkungsgeschichte des Textes.

Zwar wurde mit dem „Mohr“ an der Krippe mancher rassistische Unfug getrieben. Aber es wäre zu eng gedacht, ihn deswegen wegzulassen und die Gesellschaft an der Krippe zu einer einheitlich weißen Versammlung zu machen. Uns Menschen, die wir zur Krippe kommen, gibt es eben in sehr unterschiedlichen Gestalten. Vielleicht werden die Krippen in Zukunft noch vielfältiger ... *Stephan Witetschek*

Die ganze Welt kommt zur Krippe



Afrika in biblischer Zeit

Im antiken Mittelmeerraum war Afrika südlich der Sahara kaum bekannt; Kontakte gab es nur über den Nil, der in den heutigen Sudan führte. (Im Alten Testament heißt diese Region „Kusch“, in der griechisch-römischen Antike sprach man von „Äthiopien“.) Die dort lebenden dunkelhäutigen Menschen erschienen den Griechen und Römern als Inbegriff des Fremdartigen.

Der Geograph Strabon (1. Jahrhundert vor Christus) behauptete zum Beispiel, dass sie im Mangel lebten und kein Salz verwendeten. Doch die Apostelgeschichte enthält eine Erzählung von einem gottesfürchtigen „Äthiopier“, der auf dem Rückweg von seiner Pilgerreise nach Jerusalem getauft wird (Apg 8,26–40). Vielleicht ist auch er ein biblischer Anknüpfungspunkt für den „Mohr“ in der Krippe. *sw*

Frohe Botschaft

Fest der Taufe des Herrn

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 42,5a.1–4.6–7

So spricht Gott, der HERR: Siehe, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen.

Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er bringt den Nationen das Recht.

Er schreit nicht und lärmt nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Gasse erschallen.

Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht.

Er verglimmt nicht und wird nicht geknickt, bis er auf der Erde das Recht begründet hat. Auf seine Weisung warten die Inseln.

Ich, der HERR, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, ich fasse dich an der Hand. Ich schaffe und mache dich zum Bund mit dem Volk, zum Licht der Nationen, um blinde Augen zu öffnen, Gefangene aus dem Kerker zu holen und die im Dunkel sitzen, aus der Haft.

Antwortpsalm

Ps 29,1–2.3ac–4.3b u. 9b–10

Kv Der HERR schenkt seinem Volk den Frieden. – Kv

Bringt dar dem HERRN, ihr Himmlichen, *

bringt dar dem HERRN Ehre und Macht!

Bringt dar dem HERRN die Ehre seines Namens, *

werft euch nieder vor dem HERRN in heiliger Majestät! – (Kv)

Die Stimme des HERRN über den Wassern: *

der Herr über gewaltigen Wassern.

Die Stimme des HERRN voller Kraft, *

die Stimme des HERRN voll Majestät.

– (Kv)

Der Gott der Ehre hat gedonnert. *

In seinem Palast ruft alles: Ehre!

Der Herr thronte über der Flut, *

der Herr thronte als König in Ewigkeit.

– Kv

Zweite Lesung

Apg 10,34–38

In jenen Tagen begann Petrus zu reden und sagte: Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist.

Er hat das Wort den Israeliten gesandt, indem er den Frieden verkündete durch Jesus Christus: Dieser ist der Herr aller. Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm.

Evangelium

Mt 3,13–17

In jener Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen.

Johannes aber wollte es nicht zulassen und sagte zu ihm: Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir? Jesus antwortete ihm: Lass es nur zu!

Denn so können wir die Gerechtigkeit ganz erfüllen.

Da gab Johannes nach.

Als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf.

Und siehe, da öffnete sich der Himmel und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen.

Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.



Durch die Taufe werden Säuglinge in den Bund mit Gott gesetzt.

Foto: imago/MiS

Gedanken zu den Schrifttexten des Sonntags

In Gottes Leben eintauchen

von Thomas Hürten, Pastoralreferent und Fachreferent in der Gla



Warum steigt Jesus ins Wasser? Das ist ein tiefes Zeichen. Wenn der Fluss die Zeit symbolisiert, so steigt er

ein in den Strom der Zeit, und er segnet diesen Strom durch sein Eintauchen. Er ist der eigentliche Segen der Zeit, der Geschichte. Wir leben Anno Domini, im Jahre des Herrn, 2023. Der Segen der Sternsinger 20*C+M+B+23 drückt es ähnlich aus.

Wenn wir aber das Geschehen weniger metaphorisch nehmen, drängt sich angesichts der Taufe Jesu die Frage auf: Musste er umkehren? Umkehr ist nur ein Teil der Taufe, wie die Absage an das Böse nur ein Teil von Taufe und Firmung ist. Darin ist uns Jesus unähnlich. Taufe ist vor allem Hinkehr zu Gott. Darin ist er uns ähnlich. Er lebte in einer Verbindung mit Gott, die er

von seiner Seite her auch hätte verlieren können. Taufe bedeutet, mit dem eigenen Leben in Gottes Leben einzutauchen. Taufe ist das Eingeständnis, dass Gott uns fehlt und wir ihn brauchen, um gut und glücklich und recht zu leben.

Dieser zweite Grund ist es wohl, der Jesus ins Wasser steigen lässt und in diesem Sinne „die Gerechtigkeit ganz zu erfüllen“. Gerechtigkeit meint hier das Rechtsein vor Gott, meint, von Gott Würde und Maß zu nehmen. Sie meint auch: sein Recht bringen (Jes 42,3) und tun (Apg 10,35).

Sinnvolle Säuglingstaufe

Diese Verbindung mit Gott ist der zweite Grund, der die Taufe von Säuglingen sinnvoll macht. Sie werden in jenen Bund mit Gott gesetzt, der sich uns von Gott her in Jesus angeboten hat. Jesus, Hand in Hand mit dem Vater, ist Gottes ausgestreckte Hand. Das älter werdende Kind geht an seiner Hand in sein Leben hinein. In einfachen Gebeten und Liedern zunächst, in der Erziehung zur Unterscheidung von



Lebensorientierung in St. Michael

Gut und Böse, im Miterleben der religiösen Feste und Bräuche wächst in ihm, wenn es gut geht, die Beziehung zu Gott. Sie besteht nicht nur in Dingen, die wir von Gott brauchen: Trost, Geborgenheit, Heilung, Verständnis, Vergebung. Getauft sein bedeutet so etwas wie in die Schule dieses Meisters zu gehen. Es bedeutet auch, zunehmend mit ihm im Bund zu wirken, noch einmal bestärkt durch die Gaben des Geistes in der Firmung, um „blinde Augen zu öffnen, Gefangene aus dem Kerker zu holen und die im Dunkel sitzen, aus der Haft“. (Jes 42,7)

Die Taufe des Johannes erinnert uns daran, dass wir als Christinnen und Christen im Strom der Zeit unterwegs sind und Verantwortung füreinander übernehmen, Perspektiven geben, Freiheit schenken, Hoffnung auch. Sie erinnert uns, dass im Strom der eigenen Geschichte der eingetaucht ist, der ihr eigentlicher Segen ist, ihre Kraft, ihr Frieden und ihr Geist. Wenn das eigene Leben das Zeitliche segnet, wäre es schön, man könnte sagen: Irgendwie war Gott mit ihr. Irgendwie war Gott mit ihm.

Woche der Kirche

Tagesimpulse von
Sascha Rotschiller
Theologe und stellvertretender
Direktor der Katholischen
Landvolkshochschule Petersberg



Schriftlesungen, liturgische Hinweise und Tagesimpulse für die kommende Woche
Stundengebet: Band I, Vierwochenpsalter: 1. Woche

Sonntag, 8. Januar

Fest der Taufe des Herrn (weiß)

1. Les.: Jes 42,5a.1-4.6-7

APs.: Ps 29,1-2.3ac-4.3b u. 9b-10

2. Les.: Apg 10,34-38

Ev.: Mt 3,13-17

Tagesimpuls zu Mt 3,13-17: „Werde der Mensch, als den Gott dich gedacht hat.“ Vielleicht ein etwas banaler Sinnspruch. Aber ich habe das Gefühl, genau das ist mit Jesus am Tag seiner Taufe passiert. Er hat sich als das angenommen, was er ist. Er ist eins geworden mit sich selbst und konnte daraus die Kraft und die Entschlossenheit ziehen für alles, was danach gekommen ist. Jesus hat so viele Menschen zu sich geführt und dadurch gesund gemacht, aber zunächst musste er selbst für sich diesen Weg gehen.

Stundengebet: Band III

Montag, 9. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les.: Hebr 1,1-6; Ev.: Mk 1,14-20

Tagesimpuls zu Mk 1,14-20: Diesen Männern, diesem Simon, diesem Andreas, diesem Jakobus und seinem Bruder Johannes, denen hat etwas gefehlt. Sie haben schmerzhaft gespürt, dass ihr Leben nicht heil und vollständig ist. Jesus hat diese Leerstelle gefüllt, er hat sie in diesem Sinne gesund und heil gemacht. Diese Erfahrung hat sie spüren lassen, welche heilende Kraft vom Evangelium ausgeht. Und dank ihnen und ihrer Erfahrung darf auch ich heute darauf hoffen, dass Jesus die Leerstellen in meinem Leben füllt.

Dienstag, 10. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les.: Hebr 2,5-12; Ev.: Mk 1,21-28

Tagesimpuls zu Mk 1,21-28: Jesus hilft den Menschen, zu sich selbst zu kommen. Auch dann, wenn sie sich selbst im Weg stehen. Das ist nicht immer ein friedlicher und entspannter Prozess. Heilung darf ich nicht mit Wellness verwechseln. Oft genug geht es mit Schmerz, Verzweiflung und Rückschlägen einher, wenn ich versuche, mich von meinen „Dämonen“ zu befreien. Aber es bleibt die Hoffnung: Mit Jesus bin ich stärker als alle meine „Dämonen“.

Mittwoch, 11. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les.: Hebr 2,11-12.13c-18; Ev.: Mk 1,29-39

Tagesimpuls zu Mk 1,29-39: Heilung führt bei Jesus nicht nur das „Ganz-Sein“ oder „Gesund-Sein“ als Zustand herbei, sondern sie bewirkt auch eine Dynamik, sie befähigt zum Handeln. Wenn es von der Schwiegermutter heißt, sie diene, dann ist gemeint, dass sie eine Art der Nachfolge lebte, dass sie diakonisch wirksam wurde. So sollte es auch bei uns sein: Die Begegnung mit Jesus verwandelt, aber sie befähigt vor allem zum Dienst am Nächsten.

Donnerstag, 12. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les.: Hebr 3,7-14; Ev.: Mk 1,40-45

Tagesimpuls zu Mk 1,40-45: Heilung begeistert im wahrsten Sinne des Wortes. Wen Jesus gesund macht, der wird frei und diese Freiheit lässt ihn jubeln. Die innere Freude und Begeisterung drängen nach außen und wollen geteilt werden. Wenn ich sie spüre, diese Freude, dann möchte ich auch nicht darüber schweigen, sondern dann möchte ich sie weiter erzählen: diese befreiende Botschaft von einem heilenden und liebenden Gott.

Freitag, 13. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les.: Hebr 4,1-5.11; Ev.: Mk 2,1-12

Hl. Hilarius, Kirchenlehrer (weiß)

(Les.: 1 Joh 2,18-25; Ev.: Mt 5,13-19)

Tagesimpuls zu Mk 2,1-12: Heilung ist ein Geschenk, das ich annehmen wollen muss. Es ist keine Zauberei, aber ich muss daran glauben, denn mein Glaube trägt dazu bei, dass mir geholfen werden kann. Jesus räumt mir die Hindernisse aus dem Weg. Er zeigt mir, wie es gehen kann. Er steht mir bei. Aber den Glauben an mich und an ihn, den muss ich mitbringen.

Samstag, 14. Januar

Vom Wochentag (grün)

Les.: Hebr 4,12-16; Ev.: Mk 2,13-17

Tagesimpuls zu Mk 2,13-17: Von uns ist keiner gerecht. Keiner ist gesund im Sinne des Evangeliums. Wir alle sind Kranke. Wegen uns allen, wegen jedem und jeder Einzelnen, ist Jesus in diese Welt gekommen. Um uns zu suchen und zu finden. Um uns gesund zu machen und uns zuzurufen: Kommt nach Hause, ihr seid willkommen! Und dafür bin ich unendlich dankbar.

Zusammenstellung Schriftlesungen und liturgische Hinweise: Pfarrer Otto Mittermeier

Die Impulse in ausführlicher Form hören Sie im **Münchner Kirchenradio (MKR)** montags bis freitags gegen 12.50 Uhr in der Sendung „München am Mittag“, samstags und sonntags zwischen 12 und 15 Uhr sowie zwischen 19 und 22 Uhr in der Sendung „MKR am Wochenende“.

REINHÖREN: MKR – als Webradio unter
www.muenchner-kirchenradio.de
und auf DAB+ im Ballungsraum München

DAB+

Gebet für Papst emeritus Benedikt XVI.

Barmherziger Vater,
Benedikt XVI. hat Dir und den Menschen auf vielfältige Weise gedient.
Er hat Dein Wort in Lehre und Verkündigung ausgelegt,
die Sakramente gespendet und Dein Volk als Hirte geführt.

Wir bitten Dich:

Nimm ihn auf in die Freude ewigen Lebens mit Dir.
Lass ihn nun schauen, was er geglaubt und wofür er gelebt hat.
Tröste alle, die um ihn trauern, mit Deiner Zuneigung und Nähe.
Uns alle stärke in unserem Zeugnis für Dein Evangelium in Wort und Tat
und bewahre uns in der Einheit Deiner Kirche.

Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

